

► nah dran



> DIE MÖGLICHMACHER

ENTWICKLUNGSHELFER VERBINDELN
ENTWICKLUNGSZIELE UND MENSCHEN

> FRAUENFÖRDERUNG

Führungsfrauen für
burkinische Kommunen

> NEPAL

Stofftüten: saubere
Umwelt, mehr
Arbeitsplätze

> DEUTSCHLAND-STUDIE

Rückkehrer schärfen
Bewusstsein für Nachhaltigkeit

› Titelfoto: Entwicklungshelfer arbeiten meistens dezentral wie hier in Kwajok im Südsudan.

© Michael Tsegaye

Inhalt



› WELTWEIT

- 4 Nepal ist auf dem Weg, sich vom Plastikmüll zu befreien
- 6 „Wir scheuen keine Konflikte“



› SCHWERPUNKT

Die Möglichmacher

Entwicklungshelfer der GIZ sind nah dran an den Kernthemen der nachhaltigen Entwicklungsziele und den Menschen, die am meisten davon profitieren sollen. Sie sind die Möglichmacher, wenn es darum geht, die Entwicklungsprogramme der GIZ in die breite Bevölkerung zu tragen.

Mehr ab Seite 8 >



› AKTUELL

- 32 Neues aus der GIZ
- 34 Lesetipps



› AKTIV

- 36 „Die Welt im Gepäck“ – Engagement von Rückkehrern in Deutschland
- 38 Gesellschaftliches Engagement als Alleinstellungsmerkmal
- 40 „Entwicklungshelfer sind sehr gut ausgebildete Fachkräfte“
- 43 Rezept/Impressum

Das BMZ ist der Hauptauftraggeber des GIZ-Entwicklungsdiensstes.

EINFACH MAL (MÖGLICH) MACHEN!



Vergangenen November fand in Bonn die Fachmesse „Engagement weltweit“ zur Arbeit von Fachkräften in der Entwicklungszusammenarbeit statt. Viele Messebesucher wollten sich am GIZ-Stand und bei diversen Vorträgen über das Tätigkeitsfeld „Entwicklungshelfer“ informieren. Zum Beispiel beim Vortrag von GIZ-Mitarbeiterin Suzanne Gentges über Schlüsselkompetenzen für die internationale Zusammenarbeit oder bei einer Podiumsdiskussion mit Personalreferenten der Entsendeorganisationen zu den Perspektiven der Entsendung von Fachkräften im Rahmen des Entwicklungshelfer-Gesetzes. Dort ging es auch einmal mehr um die Frage, ob Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer noch zeitgemäß und wirksam seien.

Diese Frage stellt sich eigentlich nicht, wenn man die neuen, globalen Entwicklungsziele der Agenda 2030 betrachtet, die Risiken des Klimawandels berücksichtigt und die große Zahl von Flüchtlingen sieht, die tagtäglich aus fragilen Ländern flieht.

Umso deutlicher fiel die Antwort aus: Entwicklungszusammenarbeit heißt Entwicklungshemmnisse überwinden. Und das ist nur möglich, weil Menschen gemeinsam diese Veränderung gestalten. Entwicklungshelfer sind im Sinne des Entwicklungshelfer-Gesetzes prädestiniert für diese Aufgabe. Sie arbeiten in Partnerorganisationen nah dran an der Bevölkerung und machen Veränderungen somit für viele Menschen erst möglich, erfahrbar, erlebbar.

Das ungebrochene Bewerberinteresse während der Messe „Engagement weltweit“ verdeutlicht einmal mehr, dass wir im globalen Norden diese Zusammenarbeit auf Augenhöhe wollen. Wie die GIZ diese Mithilfe von Entwicklungshelfern, darunter auch die Fachkräfte des Zivilen Friedensdienstes, gestaltet, darüber will die aktuelle Ausgabe von *nah dran* informieren.

Ich wünsche Ihnen eine angenehme Lektüre und ein erfolgreiches Jahr 2016.

Ihr

Detlev Tenzer

Redakteur



Foto: HCI

› Närerinnen von Hamri Bahini.

Nepal ist auf dem Weg, sich vom Plastikmüll zu befreien

Ende April bebte in Nepal die Erde. Danach rückte die Kampagne gegen Plastiktüten zunächst in den Hintergrund. Die Menschen hatten andere Sorgen. Nachdem sich das Leben trotz zahlreicher Nachbeben langsam wieder normalisiert hat, gewinnt der Kampf gegen Plastikmüll erneut an Bedeutung.

TEXT > AXEL WAPPLER

„No thanks, I carry my own bag!“, lautete der Slogan einer Kampagne der Himalayan Climate Initiative (HCI) gegen Plastiktüten in Nepal, über die *nah dran* in der Ausgabe 01/2014 berichtete. Das Ziel der Kampagne wurde erreicht: Pünktlich zum nepalesischen Neujahr trat am 14. April 2015 ein Gesetz zum Verbot von Plastiktüten in Kraft. Während im bevölkerungsreichen Kathmandu-Tal seitdem nahezu alle Plastiktüten (bis zu einer Dicke von 40 Mikrometern) verboten sind, gilt das Verbot im übrigen Land nur für dünne Tüten (bis 30 Mikrometer).

Wesentlich für das Verbot war die HCI-Kampagne. Über zwei Jahre hatte sie sich gegen Plastiktüten

engagiert und für den Gebrauch von wiederverwertbaren Taschen geworben. Die GIZ unterstützt mit dem Programm Inclusive Development of the Economy (INCLUDE) das HCI-Sozialunternehmen „Hamri Bahini – Our little sisters“, welches Stoff- und Papier-taschen produziert. Im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung und in Kooperation mit der nepalesischen Regierung fördert INCLUDE die Einbindung benachteiligter Bevölkerungsgruppen in den Wirtschaftskreislauf.

STOFFTASCHEN STATT PLASTIKTÜTEN

Hamri Bahini bietet jungen Frauen Arbeitsplätze, die aufgrund ihrer Herkunft oder ihrer geringen formalen Bildung kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Neben Beratung zum Geschäftskonzept und der Bereitstellung der Grundausstattung regte INCLUDE ein auf dem Verursacherprinzip beruhendes Modell an. Die großen Supermärkte konnten überzeugt werden, die zuvor kostenlosen Plastiktüten nur noch für den Preis von einer nepalesischen Rupie abzugeben und ihrerseits eine weitere halbe Rupie hinzuzugeben. Die Subvention mit dem so eingenommenen Geld halbierte den Preis pro Stoffbeutel auf 30 Rupien. Jede Stofftasche ersetzt etwa 40 Plastiktüten. Mehr als 100 benachteiligte

LÄNDER-INFO > NEPAL



| | | |
|-----------------|---|--|
| FLÄCHE > | 147.181 km ² | Minderheitensprachen/ Dialekte |
| HAUPTSTADT > | Kathmandu | |
| BEVÖLKERUNG > | rund 30,4 Mio. | RELIGION > |
| LANDESSPRACHE > | Nepalesisch als offizielle Sprache, daneben rund 50 | 80 % Hindus, 9 % Buddhisten, 4 % Muslime, 1,4 % Christen (Es gibt ein Missionierungsverbot.) |

lige Frauen erzielen heute ihr Einkommen durch die Herstellung von Stofftaschen bei Hamri Bahini. Umweltschutz wird somit durch eine einkommensschaffende Maßnahme begleitet. Nur elf Tage nach dem Verbot wurde Nepal vom verheerendsten Erdbeben seit über 80 Jahren erschüttert. Angesichts der Folgen des Erdbebens, des beginnenden Monsuns und auch der politischen Unruhen im Land verlor die Regierung die Umsetzung des Plastiktütenverbots etwas aus den Augen. Plastiktüten blieben zwar aus den großen Supermärkten verbannt, doch gehörten sie aufgrund der unzähligen Straßenhändler wieder zum Stadtbild.

Grundsätzlich will die Regierung mit dem Verbot von Plastiktüten das massive Plastikmüllproblem des Landes an der Wurzel packen. Vor dem Verbot wurden allein im Kathmandu-Tal fünf Millionen Plastiktüten verbraucht – täglich. Im Durchschnitt wurden sie nur etwa zwölf Minuten verwendet und danach weggeworfen. Da sie biologisch nicht abbaubar sind und die Müllentsorgung nicht funktioniert, belasten sie die Umwelt: Plastiktüten verstopfen Abflüsse und verursachen Überschwemmungen. Vielerorts gärt organischer Müll in verschlossenen Plastiktüten. Tiere verenden langsam, weil sie Plastikpartikel aufnehmen. Plastikmüll verschandelt die Städte und die einzigartige Landschaft Nepals.

ERFOLG DURCH BREITE UNTERSTÜTZUNG

Dem freiwilligen Engagement tausender nepalesischer Jugendlicher im Rahmen der HCI-Kampagne ist es zu verdanken, dass heute – trotz einer Gegenkampagne der Wirtschaft – Plastiktüten in Nepal gesetzlich verbannt sind. Ein Kampagnen-Koordinator von HCI drückte es so aus: „Anders als bei früheren Bemühungen gibt es dieses Mal zwei entscheidende Faktoren als ‚game changer‘: den Willen der Regierung und die öffentliche Unterstützung.“ Im vergangenen Jahr hatten 50.000 Menschen eine Petition zur Unterstützung des Verbots von Plastiktüten unterzeichnet und sofortige Maßnahmen der Regierung verlangt.

Jetzt, wo sich in den großen Supermärkten in Kathmandu keine Plastiktüten mehr finden, geht es um die Umsetzung in der Fläche. Die Informationskampagne von HCI läuft daher weiter. Da es ja eigentlich gar keine Plastiktüten mehr geben sollte, überlegt man sich nun aber einen neuen Slogan.



Axel Wappler ist seit 2011 in der Kommunikation bei der GIZ tätig, zunächst für das Managerfortbildungsprogramm in Bonn und seit 2014 für das Programm INCLUDE in Kathmandu.

GIZ VOR ORT

- › Insgesamt über 180 nationale Fach- und Hilfskräfte sowie 42 entsandte Mitarbeiter, darunter zehn Entwicklungshelfer, sechs Fachkräfte des Zivilen Friedensdienstes und zwei integrierte Fachkräfte, unterstützen die nepalesische Regierung bei der Umsetzung von Vorhaben zur Erreichung ihrer Entwicklungsziele.
- › Schwerpunkte der Arbeit sind nachhaltige Wirtschaftsentwicklung und Handelsförderung, erneuerbare Energien/Energieeffizienz sowie Gesundheit/Familienplanung.

RECYCLING VON PLASTIKFLASCHEN

In Nepal übernehmen informelle Müllsampler eine bedeutende Rolle beim Sammeln und Sortieren von Hausmüll. Obwohl sie mit dieser Arbeit wesentlich zum Abfall-Management beitragen, ist ihre Anerkennung in der Gesellschaft sehr gering. Sie werden oft schikaniert und diskriminiert, als schmutzig und unberührbar betrachtet. Die „Nagar Mitra – Friends of the City“-Initiative setzt sich für die Verbesserung der Lebensumstände dieser Menschen ein. Es handelt sich um eine Entwicklungspartnerschaft des develoPPP.de-Programms, welches HCI, die Coca-Cola Stiftung, Bottlers Nepal sowie INCLUDE gemeinsam umsetzen.



Foto: HCI

› Nagar Mitra setzt sich für bessere Arbeitsbedingungen der Müllsampler ein.

Die Initiative etablierte in diesem Frühjahr ein Sammelsystem für Plastikflaschen, damit die Müllsampler faire Preise erhalten. In einem Sammelzentrum werden die Preise tagesaktuell veröffentlicht. Bis dato existierte in Nepal ein solches professionelles und transparentes System nicht, vielmehr diktieren die Aufkäufer die meist geringen Preise. Der Plastikmüll wurde oft nach Indien geschmuggelt und das unorganisierte Verfahren trug zur Ausbeutung der Müllsampler bei. Im Sammelzentrum der Initiative werden die Flaschen nun gepresst und an ein Recycling-Unternehmen weiterverkauft. Der daraus entstehende Gewinn kommt den Müllsammern ebenfalls zugute, etwa in Form von Arbeitskleidung, aber auch durch Bildung und gesundheitliche Versorgung. Weitere Sammelzentren sind geplant. Das langfristige Ziel ist, Recycling innerhalb Nepals zu etablieren.



Foto: Miriam Füss

„Wir scheuen keine Konflikte“

Bürgerkriege, Ressourcenkonflikte und fragile Gesellschaften – Gewaltsituationen prägen den Alltag von Millionen von Menschen. Zur Vermittlung in den oft vielschichtigen Konflikten bedarf es einer besonderen Fachkompetenz und menschlichen Feingespürs. Dort setzt der Zivile Friedendienst (ZFD) an. In Krisen- und Konfliktregionen arbeitet der ZFD mit lokalen Partnern zusammen, initiiert Friedensprozesse und begleitet sie. ZFD-Programmleiter Volker Mönikes stellt das Programm vor.

 **Der ZFD-Slogan lautet „Wir scheuen keine Konflikte“. Muss man als Fachkraft des ZFD deshalb besondere Lust am Streit haben?**

Man muss nicht streitlustig sein, aber streitbereit. Konflikte sind unvermeidbar. Sie entstehen, wo Menschen miteinander im Austausch sind. Entscheidend ist dabei die Art und Weise, wie man streitet und mit welchem Ziel: Streitet man mit dem Bewusstsein, dass Streit immer an mehreren Stellen entsteht? Streitet man in der gemeinsamen Suche nach Lösungen? Wir sind davon überzeugt, dass der Zivile Friedendienst viel dazu beitragen kann, dass Streit friedlich und konstruktiv ausgetragen wird.

Und das unter der Maxime der Allparteilichkeit?
Es gab viel Diskussion um den Begriff der Neutralität. Wir lehnen diesen Begriff ab, denn in Konfliktsituati-

onen gibt es immer Elemente, die auf Grundlage einer bestimmten Wertposition richtig oder falsch erscheinen. Der Zivile Friedendienst steht für bestimmte Werte; und auf Basis dieser Werte können unsere Fachkräfte gegenüber bestimmten Dingen nicht neutral sein. Allparteilichkeit ist der Begriff, der unsere Tätigkeit am treffendsten umschreibt. Wir betrachten bestehende Konflikte aus dem Blickwinkel aller Konfliktparteien und versuchen sie dialogorientiert und in gemeinsamer Arbeit mit den involvierten Gruppen zu lösen.

Was sind die typischen Tätigkeitsfelder im ZFD?
Im Rahmen unseres Programms gibt es sehr unterschiedliche Einsatzmöglichkeiten. Viele ZFD-Fachkräfte arbeiten im direkten Friedenskontext: in Flüchtlingslagern, in der Traumabewältigung oder im Kontext von Vergangenheitsarbeit. Andere haben einen indirekten Einfluss auf die Friedensentwicklung. So arbeitet beispielsweise ein Organisationsentwickler in Palästina mit Nichtregierungsorganisationen zusammen, die sich für den Frieden in der Region stark machen. Effizientere Organisationsabläufe, bessere Workflows und Fundraising stärken die Handlungsfähigkeit der Organisation und somit auch die Friedensentwicklung. Manche ZFD-Positionen sind menschenrechtsorientiert, weil Frieden ohne Beachtung der Menschenrechte undenkbar ist. Andere beinhalten Elemente von Governance, weil Frieden immer Rechtsstaatlichkeit braucht. Wir sehen im Zusammenspiel der verschiedenen Einsatzfelder den großen Mehrwert des ZFD. Wichtig ist, dass alle Fachkräfte im Rahmen eines Landesprogramms agieren, welches

entsprechend des Ansatzes „working on conflict“ gezielt Friedensprozesse unterstützt und gewaltfreie Konfliktbearbeitung fördert.

Und wo liegen die Schwerpunkte in der konkreten Arbeit?

Wir konzentrieren uns in unserer Arbeit auf zwei Haupteinsatzgebiete: die Aufarbeitung der Vergangenheit nach Konflikten sowie Dialogförderung. Dialogförderung passiert in fast allen Programmen.

Die GIZ ist eine von insgesamt neun Trägerorganisationen des ZFD. Wie sieht die gemeinsame Programmarbeit aus?

Die Zusammenarbeit mit den sehr unterschiedlichen Akteuren im ZFD gestaltet sich nicht immer leicht. Dennoch arbeiten wir entlang gemeinsamer Werte und Prinzipien. Zwischen den Diensten findet sehr viel Austausch statt. Meine Wahrnehmung ist, dass die Kooperation mit der deutschen Zivilgesellschaft im Rahmen des ZFD ein großer Mehrwert für die GIZ als Unternehmen ist.

Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den Trägerorganisationen in den Partnerländern?

In den Partnerländern haben die verschiedenen Träger des ZFD auch verschiedene Kooperationspartner. Kirchliche Träger wenden sich im Partnerland verstärkt an die Kirchen, während die GIZ neben ihren zivilgesellschaftlichen Partnern auch Zugang zu staatlichen Akteuren hat. Andere Träger haben wiederum eigene Partner. Die große Stärke des ZFD ist, dass man über diese verschiedenen Zugänge an einer übergreifenden Wirkung arbeiten kann.

Welche Kompetenzen muss eine Fachkraft im Zivilen Friedensdienst haben?

Wegweisend für unsere Einsätze ist unser Slogan: „Wir scheuen keine Konflikte.“ Und dafür brauchen wir Fachkräfte mit besonderen Fähigkeiten. Als Fachkraft im Zivilen Friedensdienst benötigt man zum einen eine hohe Fachkompetenz. Es ist wichtig, dass man Konflikte analysieren und in ihrer Vielschichtigkeit wahrnehmen kann. ZFD-Fachkräfte sollten Konflikte in Bezug zu gesellschaftlichen, politischen, historischen, wirtschaftlichen und ethnischen Faktoren setzen können. Zum anderen ist die psychologische Eignung für solche Einsätze entscheidend. Verhaltensweisen, die für ZFD-Einsätze eine zentrale Bedeutung haben, leiten sich ab aus Einstellungen und Begriffen wie Sanftheit, Achtsamkeit, Zeit haben und Hinhören. Zudem sollten Fachkräfte lösungsorientiert sein. Sie sollten sich im



Der ZFD ist ein staatlich-zivilgesellschaftliches Gemeinschaftswerk. Neun deutsche Friedens- und Entwicklungsdienste führen den ZFD zusammen mit Partnerorganisationen in den Einsatzländern durch.* Finanziert wird der ZFD vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Derzeit sind knapp 250 Fachkräfte des Zivilen Friedensdienstes in 35 Ländern im Einsatz. Die Entsendung der Fachkräfte erfolgt im Rahmen des Entwicklungshelfer-Gesetzes (EhfG).

Konflikt reflektieren können. Sie sollten wissen, wie ihr eigenes Konfliktverhalten ist und wie sich dieses auf das Gegenüber auswirkt. Bei der Auswahl der Fachkräfte ist es ein zentrales Anliegen zu überprüfen, wie Fachkräfte mit Konflikten umgehen und wie sie mit ihrer eigenen Haltung dazu beitragen können, dass Konflikte gelöst werden.

Ein Blick in die Zukunft: Was sind die Herausforderungen für den ZFD?

Wir alle nehmen wahr, dass unsere Welt nicht konfliktärmer wird. Auf globaler Ebene beobachten wir gewaltsame Konflikte und wir stellen fest, dass Konflikte vor unserer Haustür ankommen, von denen wir dachten, dass sie weit weg sind. Das schafft neue Herausforderungen. Wir beschäftigen uns momentan beispielsweise intensiv mit der Frage, wie der ZFD sich in der Flüchtlingssituation einbringen könnte. Wir denken, dass viele ehemalige Fachkräfte aus dem Zivilen Friedensdienst in diesem Bereich sehr gut einsetzbar sind.

Das Interview führten Lisa-Marie Baaden und Detlev Tenzer.

*) Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF), Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH), Brot für die Welt/ Evangelischer Entwicklungsdienst, Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), EIRENE – Internationaler Christlicher Friedensdienst, forumZFD, KURVE Wustrow, peace brigades international (pbi), Weltfriedensdienst (WFD)



Volker Mönikes hat Theologie studiert und in Entwicklungsoziologie promoviert. Er war viele Jahre für die GIZ in Afrika und Palästina tätig. Auch hat er für Organisationen wie Misereor, die Konrad-Adenauer-Stiftung oder AGEH gearbeitet. Seit Oktober 2015 leitet Volker Mönikes das ZFD-Programm in der GIZ.

ENTWICKLUNGS- DIENST IN DER GIZ

- 13 **SIMBABWE:** Entwicklungshelfer – wie viele Rollen sind das? Viele Wege führen zum Erfolg
- 16 **MALAWI:** Die Stimme der Basis – aus Lebensverläufen und guten Praxisbeispielen lernen
- 18 **PERU:** Wem gehören Land und Wasser? – Ressourcenkonflikte in den peruanischen Anden
- 20 **KAMERUN:** Wenn die Großen von den Kleinen lernen – wie das Wassermanagement einer Gemeinde in Kamerun Veränderungen auf staatlicher Ebene fördert
- 22 **BURKINA FASO:** Sie haben etwas zu sagen – Führungsfrauen in Burkina Faso
- 24 **NEPAL:** Maßgeschneiderte Energieeffizienz für Nepal – Wege aus der Energiekrise im Himalayastaat
- 26 **MONGOLEI:** Gezielte Kompetenzentwicklung der Mitarbeiter – Einführung eines modernen Personalentwicklungssystems in der Mongolei
- 28 Du kannst Wunder vollbringen, wenn du daran glaubst – oder wie man für die zukünftigen Generationen Verantwortung übernimmt
- 30 **INFOGRAFIK:** Statistiken zur Entwicklungshelferentsendung



› Nah dran an den Menschen: Entwicklungshelfer tragen dazu bei, dass die Menschen in den Partnerländern der GIZ von den globalen Entwicklungszielern profitieren.

Die Möglichmacher

ENTWICKLUNGSHELFER DER GIZ

SIND NAH DRAN AN DEN MENSCHEN



TEXT › DETLEV TENZER

Ressourcenkonflikte in peruanischen Dörfern schlichten, Kleinsparer in Ghana stärken oder neue Märkte für laotische Bauern erschließen: Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer der GIZ sind immer dann gefragt, wenn Entwicklung durch professionelles Engagement mit den Menschen vor Ort partnerschaftlich gestaltet werden soll.

Ronald Siegmund-Stuckenbergs ist Entwicklungshelfer in Laos. Der Agraringenieur arbeitet im Vorhaben Klimaschutz durch Walderhalt, das die GIZ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) durchführt. In enger Zusammenarbeit mit seiner Partnerorganisation, dem laotischen Amt für Landwirtschaft und Forst, will Siegmund-Stuckenbergs die Lebens- und Einkommensverhältnisse der Bauern in der Provinz Houaphan verbessern – als Maßnahme des Klimaschutzes. Der Plan ist einfach: Wenn die Bauern mehr Geflügel- und Rinderzucht betrieben und weniger Ackerbau, dann würde auch die Brandrodung



› Beratung auf Augenhöhe: Die Fischerinnen von Kisumu (Kenia) wissen genau, was sich auf dem Markt verkaufen lässt. Ein Entwicklungshelfer mit betriebswirtschaftlichem Hintergrund unterstützt die Frauen dabei, Finanzmanagement und Marketing zu verbessern.

in den Bergwäldern von Houaphan zurückgehen. Die Wälder bilden ein komplexes Ökosystem und sind ein wichtiger CO₂-Neutralisierer in der Region. Je mehr der Mensch in den Wald eingreift, desto stärker kommt dieser unter Druck. Die Chancen auf Erfolg stehen gut für Siegmund-Stuckenbergs Plan, denn die Nachfrage nach Fleisch ist groß in den Nachbarländern von Laos und bietet gute Voraussetzungen für die Bauern von Houaphan, diese Nachfrage kontinuierlich und zur Absicherung der eigenen Existenz zu bedienen.

WELTWEIT IN SCHWELLEN- UND ENTWICKLUNGSLÄNDERN AKTIV

Siegmund-Stuckenbergs ist einer von rund 785 Entwicklungshelferinnen und -helfern, die derzeit ihre Berufserfahrung und Fachkenntnisse über die GIZ in den Dienst globaler, nachhaltiger Entwicklung stellen. Sie tun dies zeitlich befristet und ohne Erwerbsabsichten, aber mit professionellem Engagement, basisnah und in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit den Menschen im Partnerland. „Unsere Entwicklungshelfer verbinden fachliche und interkulturelle Kompetenz mit sozialem Engagement“, erklärt Suzanne Gentges, Leiterin der Gruppe Grundsatzfragen der Entsendung von Entwicklungshelfern in der GIZ. Der Engagement-Charakter liegt bei Entwicklungshelfern insbesondere in der Bereitschaft, für mehrere Jahre in einem kulturell und sprachlich ungewohnten Lebens- und Arbeitsumfeld im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit

zu wirken. Da eine Erwerbsabsicht nicht gegeben ist, wird ein monatliches Unterhaltsgeld zur Sicherung des Lebensunterhalts gewährt. Dies regelt das Entwicklungshelfer-Gesetz. Es bildet die Grundlage für die Entsendung von Entwicklungshelfern und steckt den rechtlichen Rahmen ab für alle anerkannten Entsendedienste. Davon gibt es hierzulande sieben Träger. Die GIZ ist die größte Entsendeorganisation und zugleich auch die einzige staatliche.

ENTWICKLUNGSHELFER FÖRDERN VERÄNDERUNGSPROZESSE

Professionelles Engagement von Entwicklungshelfern bedeutet, dass für genau definierte Aufgaben berufserfahrene Fachkräfte mit passenden Fachkenntnissen aus Deutschland, der EU und der Schweiz angeworben werden, die bei entsprechender Eignung für den Aufenthalt in einem Schwellen- oder Entwicklungsland für mindestens zwei Jahre entsandt werden. Durch ihren fachlichen Beitrag und den „Blick von außen“ unterstützen sie bei der Überwindung von Entwicklungshemmnissen oder der Verbesserung bestehender Strukturen. Ihr Wirken führt zu Lern- und Veränderungsprozessen innerhalb der Partnerorganisationen. „Der Einsatz von Entwicklungshelfern zeigt seine Stärke insbesondere da, wo die Umsetzung von Veränderungsprozessen eine kontinuierliche fachliche Begleitung benötigt und nur mittel- bis langfristig zu erreichen ist“, erklärt Gentges. Auf diese Weise fördert



die GIZ den Dialog und die Vernetzung zwischen Staat, Zivilgesellschaft und Wirtschaft und ein umfassendes Capacity Development.

BERATUNG AUF AUGENHÖHE

Entwicklungshelfer fördern Organisationsentwicklung, leisten Fach- und Methodenberatung, unterstützen im Projektmanagement, knüpfen Netzwerke oder schulen Personal. Das geschieht überwiegend im ländlichen Raum und in dezentralen Strukturen sowohl in staatlichen Einrichtungen als auch in Nichtregierungsorganisationen und Gruppen der Zivilgesellschaft im Rahmen von Programmen, welche die GIZ im Auftrag des BMZ durchführt. Die Basis dieser Programme bilden Vereinbarungen zwischen der deutschen Regierung und der Regierung des Partnerlandes darüber, welche Entwicklungsmaßnahmen erfolgen sollen. Der so geschaffene vertragliche Rahmen bereitet das Feld für die Verwirklichung von Entwicklungsprojekten. Er zeigt aber auch die Grenzen auf, die die Regierungen des jeweiligen Partnerlandes respektiert sehen möchten.

KRISEN, KONFLIKTE, BERUFLICHE BILDUNG UND MANAGEMENT VON NATÜRLICHEN RESSOURCEN

Die Bandbreite der entwicklungspolitischen Handlungsfelder, in denen Entwicklungshelfer der GIZ arbeiten, reicht von Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung über Demokratieförderung, Bildung, ländliche Entwicklung und saubere Trinkwasserversorgung bis zu effizienten Gesundheitssystemen und der Hilfe bei Krisen und Konflikten. Viele Entwicklungshelfer arbeiten in fragilen Staaten und damit im Kontext von

Krisen und Konflikten. Ebenfalls stark vertreten sind Entwicklungshelfer in den beiden Bereiche „Berufliche Bildung“ und „Biodiversität und Management natürlicher Ressourcen“. Im östlichen und südlichen Afrika ist die Gesundheitsförderung zudem ein häufiges Betätigungsgebiet, in West- und Zentralafrika ist es der Bereich „Dezentralisierung und Kommunalentwicklung“. (Mehr Informationen finden Sie in der Infografik auf Seite 30.)

ERFAHRUNGEN NACH DER RÜCKKEHR WEITERGEBEN

Das Engagement von Entwicklungshelfern endet nicht mit dem Einsatz im Partnerland. Nach der Rückkehr sollen sie von Deutschland oder Europa aus Veränderungsprozesse in Gang setzen und andere motivieren, aktiv zu werden. Die GIZ hat im vergangenen Jahr 750 zurückgekehrte Entwicklungshelfer zu ihrem Engagement befragt. Dabei zeigte sich, dass zwei Drittel der Befragten seit der Rückkehr ein Ehrenamt übernommen haben. Jeder zweite Rückkehrer investiert dafür fünf und mehr Wochenstunden. Dabei setzen sie unter anderem die im Entwicklungsdienst erworbenen Erfahrungen und Kompetenzen für entwicklungspolitische Bildungsarbeit ein und nutzen sie in Partnerschaftsvereinen oder anderen entwicklungspolitischen Initiativen. Rückkehrer sind – auch das hat die Rückkehrer-Studie der GIZ ergeben – im Vergleich zur deutschen Gesamtbevölkerung überdurchschnittlich oft gesellschaftlich aktiv. Vor dem Hintergrund der im Ausland erworbenen interkulturellen Kompetenz setzen sich ehemalige Entwicklungshelfer für eine weltoffene europäische Gesellschaft und eine gerechte Gestaltung der Global-



Foto: GIZ

› Professionelles Engagement: Entwicklungshelfer verbinden spezifische berufliche Fachkenntnisse mit solidarischem Handeln.

lisierung ein. Darüber hinaus nutzen die Rückkehrer auch die Möglichkeit, die im Ausland erworbenen Kompetenzen in einer Organisation der deutschen Entwicklungszusammenarbeit zum Beruf zu machen.

AGENDA 2030 – PROFESSIONELLES ENGAGEMENT WEITER AUSBAUEN

Die Entsendung von Entwicklungshelfern ist seit mehr als 50 Jahren fester Bestandteil des deutschen Beitrags zur internationalen Zusammenarbeit. Das Potenzial, das diese Form der Entwicklungszusammenarbeit hat, ist damit aber noch nicht ausgeschöpft. Im UN-Dokument zur Agenda 2030 wird hervorgehoben, dass freiwilliges Engagement zur Erreichung der nachhaltigen Entwicklungsziele gestärkt werden sollte, um echten Wandel zu bewirken. Im Hinblick auf die neue, globale und nachhaltige Entwicklungsgesellschaft 2030 werden Bereiche, in denen Entwicklungshelfer bereits heute tätig sind, ausgebaut und neue Bereiche hinzukommen. Erste Hinweise in diese Richtung hat die Konferenz für Entwicklungsförderung in Addis Abeba im Juli 2015 ergeben. Mit der Konferenz, die eine von den drei wichtigen internationalen Entwicklungskonferenzen auf dem Weg zur Agenda 2030 ist (die anderen beiden sind der Agenda-Gipfel im September in New York und die Klimakonferenz im Dezember in Paris), zeichnet sich die Finanzarchitektur der zukünftigen Entwicklungszusammenarbeit ab. Das

Abschlussdokument betont unter anderem die stärkere Eigenverantwortung aller Länder für Entwicklung. Das Papier schreibt zudem heimischen Ressourcen als Quelle für Entwicklungsförderung eine zentrale Rolle zu. Außerdem sollen die Geberländer mehr Mittel zur Unterstützung von sehr armen und fragilen Staaten zur Verfügung stellen.

In diesem Kontext können Entwicklungshelfer im Rahmen zukünftiger Vorhaben der GIZ insbesondere in den ärmsten und fragilen Ländern dabei mitwirken, die für eine Entwicklung in Eigenverantwortung notwendigen (Finanz-)Strukturen mit auf- oder auszubauen – etwa indem sie soziale Sicherungssysteme mitausgestalten, den Technologietransfer unterstützen oder die statistischen Kapazitäten für das Monitoring von Entwicklungsförderung in den dezentralen Standorten stärken.

Durch die im September in New York verabschiedete Entwicklungsgesellschaft 2030 bekennt sich die Welt dazu, die weltweite Armut zu überwinden, ohne dabei das Überleben auf der Erde zu riskieren. Die grenzenlose Zerstörung des Planeten soll nicht mehr die Voraussetzung für mehr Wohlstand bleiben. Mit den neuen Nachhaltigkeitszielen haben die Regierungen der Welt und die Weltgemeinschaft der Vereinten Nationen anerkannt, dass die Überwindung der Armut allein durch ein weiteres ungebremstes zerstörerisches Wirtschaftswachstum nicht gelingen wird. Denn an den Küsten, auf den pazifischen Inselstaaten, in den halbtrockenen Savannen Afrikas machen sich die Folgen in Gestalt des Klimawandels bereits deutlich bemerkbar. Entwicklungshelfer der GIZ sind nah dran an den Kernthemen der nachhaltigen Entwicklungsziele und den Menschen, die am meisten davon profitieren sollen. Sie arbeiten an der Basis gemeinsam mit den Betroffenen an Strategien zur Anpassung an den Klimawandel oder zur Beseitigung von (Ressourcen) Konflikten. Sie tragen zum Schutz natürlicher Ressourcen und zur Nahrungsicherung bei, stärken demokratische Strukturen und setzen sich für die Teilhabe von Bevölkerungsgruppen an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen ein. Sie sind die „Möglichmacher“, wenn es darum geht, die Entwicklungsprogramme der GIZ in die breite Bevölkerung zu tragen.

Foto: GIZ



› Agenda 2030: Entwicklungshelfer arbeiten nah dran an den Kernthemen der nachhaltigen Entwicklungsziele und sind damit den Menschen, die am meisten davon profitieren sollen.



Detlev Tenzer ist im Bereich Grundsätze der Entsendung von Entwicklungshelfern tätig und leitet zudem die *nah dran*-Redaktion. Von 2009 bis 2011 war er Entwicklungshelfer in Namibia.



Entwicklungshelfer – wie viele Rollen sind das?

VIELE WEGE FÜHREN ZUM ERFOLG



› Symbol der Zuversicht: ein Regenbogen über den Victoriafällen in Simbabwe.

Die Rolle des Entwicklungshelfers gibt uns viele Freiheiten.
Die bewusste Wahrnehmung von unterschiedlichen Rollen
kann uns helfen, unsere Organisation bestmöglich zu unterstützen.

 TEXT UND FOTOS › MALTE KAÑNER

Seit März 2014 arbeite ich als Entwicklungshelfer bei der Nichtregierungsorganisation Media Monitoring Project Zimbabwe (MMPZ) in Harare. Ich bin von der GIZ entsandt, die im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung Maßnahmen zur Förderung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit auf lokaler Ebene in Simbabwe umsetzt (siehe Infokasten auf Seite 15).

Als Entwicklungshelfer berate ich MMPZ und verstehe mich wie der Sechser im defensiven Mittelfeld beim Fußball: Ich suche die Lücken in der Mannschaft, versuche sie zu schließen und die Angriffe mit genauen Pässen einzuleiten. Die Tore schießen jedoch die anderen. Anders gesagt: Bei MMPZ gebe ich Impulse, die Umsetzung liegt jedoch bei meinen simbabwischen

Kollegen und Kolleginnen. Wie nun hat sich meine Rolle als Entwicklungshelfer im Laufe der vergangenen anderthalb Jahre gewandelt?

DEFENSIVES MITTELFELD – BERATER

MMPZ setzt sich für den Zugang der simbabwischen Bevölkerung zu Informationen sowie für einen professionellen, verantwortungsvollen Journalismus ein. Die Nichtregierungsorganisation beobachtet und wertet dafür Print- und elektronische Medien aus und erstellt Analysen über die Art und Weise der Berichterstattung zu verschiedensten gesellschaftspolitischen Themen. Diese Analysen trägt MMPZ in lokale Gemeinden, zum Beispiel mithilfe des Netzwerks PIRF (Public Information Rights Forum) und informiert relevante politische Entscheidungsträger. Damit fördert MMPZ



den allgemeinen Zugang zu Informationen sowie die freie Meinungsäußerung. Meine Aufgabe bei MMPZ ist es unter anderem, das Wissensmanagement in der Organisation weiterzuentwickeln und sie bei der Akquise von Drittmitteln zu unterstützen.

Schnell stellte ich fest, dass die unterschiedlichen Abteilungen von MMPZ nur wenige Informationen untereinander austauschten. Daher war eine meiner ersten Anregungen, regelmäßig Management-Teamsitzungen abzuhalten. Diese Treffen bereitete ich anfänglich vor; ich sammelte die wichtigsten Themen aus den Abteilungen ein, erstellte die Tagesordnung und stellte sicher, dass es am Ende ein Protokoll gab. Mit dem Ergebnis, dass sich die Kommunikation innerhalb von MMPZ binnen kurzer Zeit merklich verbesserte und ich als Berater in den Informationsfluss der Organisation integriert wurde. Dadurch gewann ich einen völlig neuen, recht umfassenden Einblick in die Arbeit von MMPZ und konnte meine Beratungsleistung zu den verschiedensten Fragestellungen anbieten, angefangen von der Entwicklung interner Fortbildungsmaßnahmen bis hin zur Einführung von Mitarbeitergesprächen.

DEFENSIVES MITTELFELD MIT TORABSCHLUSS – BERATER UND PROJEKTMANAGER

Als Berater ist es mir eigentlich wichtig, den Blick aufs große Ganze zu behalten und meine Rolle als Beobachter zu wahren. Manchmal ist das jedoch einfach zu wenig. So erkannte ich nach einiger Zeit, dass es MMPZ nicht unbedingt an Strategien und Ideen mangelte, sondern vieles einfach an der Umsetzung scheiterte. Ohne Frage, es fehlte an Macherqualitäten. Aber was bringt ein starkes defensives Mittelfeld, wenn es keinen Stürmer gibt, der die Tore schießt? Mit dem Rückhalt des damaligen Direktors von MMPZ entschied ich mich deshalb für die Stürmerposition – zumindest zeitweilig – und übernahm ein eigenes Projekt. Gemeinsam mit einem IT-Experten entwickelte ich die Website www.zimbabwetoday.org, auf der die Monitoringergebnisse von MMPZ veröffentlicht werden. Jetzt hatte ich zwei Rollen inne: Berater und Projektmanager.

DEFENSIVES MITTELFELD UND BETREUUNGSDAB – BERATER UND COACH

Seit Anfang dieses Jahres hat MMPZ eine neue Direktorin. Sie ist ausgesprochen aktiv, zupackend und ergebnisorientiert. Sie managt mehrere Projekte gleichzeitig. Für mich gibt es deshalb keine Notwendigkeit

GIZ VOR ORT

- › In Simbabwe arbeiten für die GIZ 13 entsandte und 51 nationale Mitarbeiter sowie 18 Entwicklungshelfer, davon sind zwei Friedensfachkräfte des ZFD.
- › Es werden Maßnahmen zur unmittelbaren Verbesserung der Lebensgrundlagen der Bevölkerung und zur Förderung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit auf lokaler Ebene unterstützt.

mehr, im Projektmanagement aktiv zu sein. Stattdessen unterstützte ich die Direktorin jetzt in zweierlei Hinsicht: Einerseits bin ich ein Dialogpartner, mit dem sie Ideen und auch Schwierigkeiten besprechen kann. Als ausgebildeter Coach frage und strukturiere ich, damit sie zu tragfähigen Lösungen kommt. Andererseits bin ich auch wieder mehr Berater und entwerfe Konzepte und Strategien auf der Grundlage unserer inhaltlichen Diskussionen, die wir dann organisationsweit besprechen. So haben wir erst vor kurzem eine neue Organisationsstruktur eingeführt und ein Strategiepapier erstellt.

VOM NUTZEN DES ALLROUNDERS – ROLLENVIELFALT ZUM WOHL DER PARTNERORGANISATION

Die Rolle des Entwicklungshelfers gibt uns viele Freiheiten. Ob wir diese angemessen ausfüllen können, hängt jedoch nicht allein von uns ab, sondern auch von unserer Partnerorganisation. Wie in einem Fußballmatch müssen wir uns immer fragen: Was wird gerade benötigt? Wie können wir unser Team optimal unterstützen? Eine profunde Organisationsanalyse und das flexible Rollenverständnis eines Entwicklungshelfers haben mir geholfen, bewusst unterschiedliche Rollen in der Organisation einzunehmen und meine Unterstützung bestmöglich auf MMPZ auszurichten. Wir sind mit der Flexibilität von unterschiedlichen Rollen wie Berater, Projektmanager und Coach in unserer Zusammenarbeit gut gefahren.



Dr. Malte Kaßner ist seit März 2014 Entwicklungshelfer in Simbabwe. Er arbeitet dort als Organisationsberater beim Media Monitoring Project Zimbabwe (MMPZ).



› Mitarbeiter der Partnerorganisation MMPZ analysieren verschiedene Medien, vor allem im Hinblick auf die Art und Weise der Berichterstattung und bezüglich gesellschaftspolitischer Themen. Diese Informationen stellen sie dann der Bevölkerung zur Verfügung.

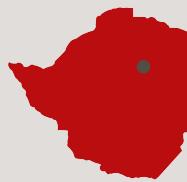
UNTERSTÜTZUNG DER ZIVILGESELLSCHAFT IN SIMBABWE

› Simbabwe ist seit 1980 unabhängig. Seitdem bestimmt die Partei ZANU-PF das politische Geschehen im Land. Als Reaktion auf Menschenrechtsverletzungen in Simbabwe hatten die EU, die USA und weitere westliche Staaten Anfang der 2000er Jahre Sanktionen gegen die Regierung von Robert Mugabe verhängt, die offizielle Entwicklungszusammenarbeit der Bundesregierung mit Simbabwe wurde eingestellt.

› Die rasch zunehmende Armut, der Ausbruch von Krankheiten insbesondere in den Städten und ein Erstarken der politischen Opposition weckten in den Jahren 2008 bis 2010 erneut die Bereitschaft, sich in Simbabwe im Rahmen von Not- und Übergangshilfe zu engagieren. Allerdings sollte dies „regierungsfern“ erfolgen, das heißt zum unmittelbaren Nutzen der simbabwischen Bevölkerung und unter strikter Vermeidung von Vorteilen für die im Zentralstaat repräsentierten Regierungs- und Wirtschaftseliten. Die zur Förderung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit eingesetzten Entwicklungshelfer und Entwicklungshelferinnen unterstützen daher ausschließlich Nichtregierungsorganisationen und Bürgerinitiativen, damit diese ihre Interessen gegenüber staatlichen Strukturen zielgerichtet artikulieren und vertreten können. Ziel ist es, dass die Partnerorganisationen Lösungsentwürfe für gesellschaftliche Probleme erarbeiten und sie – wo immer möglich – in konstruktiv-kritischem Dialog mit staatlichen Strukturen diskutieren und vertreten.

› Die Sensibilisierung der simbabwischen Bevölkerung für politische Teilhabe, Menschenrechte, in der Verfassung festgeschriebene Rechte und Möglichkeiten ihrer Einforderung zeigt sich unter anderem in einer stärkeren Auseinandersetzung mit diesen Themen in der Öffentlichkeit und in einer vorsichtigen Diversifizierung der Medien. Trotz der schwierigen politischen Situation in Simbabwe erzielt regierungsfernes Handeln durchaus Wirkungen, wenngleich dieses in seiner Reichweite relativ einseitig und eingeschränkt bleibt und deswegen keine langfristige Strategie sein kann.

LÄNDER-INFO > SIMBABWE



FLÄCHE > 390.580 km²

HAUPTSTADT > Harare

BEVÖLKERUNG >
ca. 13 Mio.

LANDESSPRACHE >
Englisch, Shona, Ndebele

RELIGION >
50–60 % Christen,
daneben traditionelle
afrikanische Religionen,
kleine islamische und
jüdische Gemeinden



Die Stimme der Basis

AUS LEBENSVERLÄUFEN UND
GUTEN PRAXISBEISPIELEN LERNEN

Mariska Westdijk-Vreugdenhil arbeitet an einer malawischen Schule für Lehrerausbildung. Als Entwicklungshelferin holländischen Ursprungs sorgt sie dafür, dass die Interessen der verschiedenen Akteure in der Bildungspraxis gehört werden und in der Bildungspolitik Berücksichtigung finden. Sie berichtet, inwieweit ihr dabei ihr eigener Lebensverlauf und ihre breite interkulturelle Kompetenz zugute kommen.



TEXT UND FOTOS > MARISKA WESTDIJK-VREUGDENHIL

Irgendwie entspreche ich ganz gut dem Bild der typischen Holländerin: Ich bin 1,82 Meter groß, lege viel Wert auf Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit und kann nicht schweigen, wenn ich sehe, dass Unrecht geschieht. Mein Umfeld nimmt das dann schon mal als „typisch holländisch“ wahr, nämlich als direkt, unhöflich und respektlos gegenüber Hierarchien. Außerdem bin ich süchtig nach Käse!

› Schulleiter, Mentoren und die nominierten Referendare präsentieren ihre Ausbildungsschule, die die Referendare auf ihrem Lernweg unterstützen.

Die Spitznamen der Orte in Malawi, in denen mein Mann und ich, später auch unsere beiden Töchter, gelebt haben, vermitteln einen Eindruck von deren Charakteristik und Vielfalt: Wir haben Sand aus Malawis „Staubschüssel“ gegessen, eimerweise Schweiß vergossen in Malawis „brodelndem Kochtopf“ und jetzt leben wir in der Stadt der „goldenen Blätter“ im Tabakgürtel von Malawi. Schon bevor ich bei der GIZ angefangen habe, war ich beruflich viel im Land unterwegs. Auf meinen Touren zu abgelegenen Ausbildungszentren für Lehrer habe ich zigtausend Kilometer abenteuerliche Fahrten auf buckeligen, staubigen, matschigen oder rutschigen Straßen erlebt. Bei einer Zeremonie im Norden des Landes anlässlich meiner Verabschiedung wurden mir ehrenhalber von der Volksgruppe der Tumbuka zwei Namen verliehen.

LÄNDER-INFO > MALAWI



FLÄCHE > 118.484 km²
(etwa ein Drittel der Fläche Deutschlands)

HAUPTSTADT > Lilongwe

BEVÖLKERUNG > 17 Mio.

LANDESSPRACHE >
Amtssprache Englisch,

dekretierte Nationalsprache
Chichewa, Verkehrssprache
im Norden Chitumbuka

RELIGION >
82 % Christen,
11 % Muslime,
7 % traditionelle Religionen

AUS LEBENSVERLÄUFEN LERNEN

Ich denke, es ist wichtig, meine eigene Lebensgeschichte zu reflektieren – die wichtigen Menschen und die

kritischen Momenten im Leben, das eigene Wissen und Talent sowie Normen und Werte, die einen privat und bei der Arbeit ausmachen – und daraus für meine Tätigkeit als Entwicklungshelferin zu lernen. Dasselbe gilt sowohl für meine Kolleginnen und Kollegen im GIZ-Programm zur Verbesserung der Grundbildung in Malawi als auch in meiner Partnerorganisation, der pädagogischen Hochschule Kasungu, sowie für alle, die von diesem Programm profitieren sollen: Berater und Dozenten, Lehrer und Studenten, Eltern und Schüler sowie deren soziales Umfeld. Sie alle bringen ihre Lebensgeschichten mit, von denen sie selbst und wir alle lernen können. Indem die GIZ europäische Fachkräfte entsendet, bindet sie in den Projekten einen bunten Strauß von Lebensverläufen, den ich als sehr bereichernd empfinde.

Ich komme aus einer niederländischen Bauernfamilie und bin es gewohnt, lange im Gewächshaus zu arbeiten und mir die Hände beim Säen, Jäten und Ernten schmutzig zu machen. Meine kalvinistische Erziehung lehrte mich, hart zu arbeiten und dankbar zu sein für das, was Gott mir gibt. Diese Haltung ist sehr hilfreich für die Tätigkeit als Entwicklungshelferin mit ihren vielen unerwarteten Situationen. Außerdem liegt es den Niederländern im Blut, andere Sprachen zu lernen, weil wir aus einem sehr kleinen Land kommen. Die Menschen in Malawi wiederum schätzen es sehr, wenn man in einer ihrer Sprachen mit ihnen spricht – auch wenn ich dabei noch viele Fehler mache oder nach Worten suche. Weil ich selber bereits Kulturschocks erlebt habe, kann ich meine malawischen Kollegen sehr gut verstehen, die eine Zeit lang in den USA, in Asien oder Europa studiert haben und jetzt nur schwer wieder zurückfinden in die malawische Gesellschaft. Dieses Verständnis erleichtert die Zusammenarbeit.

AUS GUTEN PRAXISBEISPIELEN LERNEN

Ich bin davon überzeugt, dass Entwicklungshelferinnen und -helfer sehr wichtig sind bei der Planung, Umsetzung und Begleitung von GIZ-Programmen, weil sie vor Ort *nah dran* sind. Sie spielen eine Schlüsselrolle dabei, auf lokaler und regionaler Ebene (Praxis-) Wissen zu sammeln, zu erfassen und anzuwenden. So ermöglichen es Entwicklungshelfer, von bewährten Praktiken und Herausforderungen vor Ort zu lernen. Sie sind das perfekte „Instrument“, um sicherzustellen, dass die Stimme der Basis – in meinem Fall sind das die Dorfgemeinschaften und -vorsteher, Schulkomitees und Elternräte, Schulleiter und Lehrer, Dozenten und Studenten sowie Schüler – gehört und in GIZ-Programmen und nationalen Politiken verankert

GIZ VOR ORT

- › In Malawi arbeiten derzeit 30 entsandte und 65 nationale Mitarbeiter, 25 Entwicklungshelfer und zehn CIM-Fachkräfte.
- › Schwerpunkte der Zusammenarbeit sind ländliche Entwicklung, nachhaltige Infrastruktur, soziale Sicherung (hierzu gehören unter anderem Zugang zu Bildung und Verbesserung der Grundbildung) sowie Staat und Demokratie.

wird. Außerdem fördern und begleiten sie wiederum die Umsetzung der Programme. In anderen Worten: Entwicklungshelfer sind Brückenbauer zwischen den unterschiedlichen Ebenen sowohl in GIZ-Programmen als auch im öffentlichen Sektor.

Die Grundausbildung für Lehrer besteht in Malawi aus einem Jahr theoretischer Ausbildung an einer Hochschule und einem Praxisjahr an einer Schule. Gemeinsam mit den Dozenten arbeite ich daran, die Lerninhalte zwischen Theorie und Praxis zu harmonisieren und den Referendaren verbesserte Unterrichts- und Reflexionsmethoden zu vermitteln. Wir haben zum Beispiel Referendare des zweiten Ausbildungsjahres, die gut unterrichten können, dabei gefilmt und diese Videos mit Studenten des ersten Ausbildungsjahres angeschaut und diskutiert. Das ist nicht nur lehrreich, sondern zeigt auch die Wertschätzung für talentierte Dozenten und Nachwuchslehrer und die Unterstützung, die sie von ihren Schulleitern und Mentoren erhalten haben.

Deshalb arbeite ich an der pädagogischen Hochschule Kasungu: Die Erfahrungen meiner holländisch-malawischen Lebensgeschichte reflektierend gelingt es mir, Kollegen und Referendare wirklich zu sehen und zu hören, von bewährten Praxisbeispielen zu lernen und ihre kontinuierliche berufliche Weiterentwicklung zu ermöglichen. Ich kann die Kolleginnen und Kollegen dabei begleiten und fördern, ihre Talente weiter zu entwickeln und zu nutzen, und sie darin bestärken, bei ihrer Arbeit Brücken zu schlagen zwischen Pädagogik und Bildungspraxis einerseits und zwischen Bildungspraxis sowie Bildungspolitik und -programmentwicklern andererseits – damit in Malawi exzellente Lehrer ausgebildet werden. Denn Qualität in der Bildung setzt bei der Person des Lehrers an.



Mariska Westdijk-Vreugdenhil ist Erziehungswissenschaftlerin. Sie lebt und arbeitet seit 2008 in verschiedenen ländlichen Regionen Malawis. Seit September 2014 ist sie als Entwicklungshelferin der GIZ an der pädagogischen Hochschule Kasungu im Einsatz.

- › Wo verläuft die Grenze zwischen den Dörfern Lucanamarca und Huancasancos?
Vom Grenzverlauf hängt ab, in welchem Dorf sich die Mine befindet und wem die Pacht für die Bodennutzung zusteht.



Wem gehören Land und Wasser?

RESSOURCENKONFLIKTE IN DEN PERUANISCHEN ANDEN

Peru hat insbesondere dank dem Bergbau in den letzten 15 Jahren ein rasantes Wirtschaftswachstum erfahren. Doch eng mit den Minen verbunden sind Konflikte um Land und Ressourcen. Judith Kettner berät das Konfliktbüro der Regionalregierung in Ayacucho zu Ressourcenkonflikten.

 TEXT UND FOTOS > JUDITH KETTNER
Uchuymarca, ein kleines Dorf in den peruanischen Anden. Bei der Landreform in den 1960er Jahren wurde der hiesige Großgrundbesitzer P. enteignet und das Land den Dorfbewohnern zugesprochen. Doch der Staat ist seiner Verpflichtung, die enteigneten Landbesitzer zu entschädigen, nicht nachgekommen, und so sind vielerorts unklare Besitzverhältnisse entstanden. Die Söhne des Großgrundbesitzers, mittlerweile Männer fortgeschrittenen Alters, beanspruchen nun einen Teil des Landes in Uchuymarca zurück: das ehemalige Guts-

haus, in dem sie ihre Kindheit verbracht haben, und einen Teil des bergigen Hochlandes. Die Dorfbevölkerung aber verweigert den Dialog und lädt stattdessen die Presse ein, die ihrerseits die Nachricht verbreitet, Familie P. wolle die Bevölkerung aus ihren Häusern und ihrem Dorf vertreiben. Die Brüder P. drohen, die von ihnen beanspruchten Grundstücke polizeilich räumen zu lassen. Woraufhin die Dorfbevölkerung Nachbardörfer mobilisiert, die Straße blockiert und sich mit Waffen für den Kampf um ihr Land ausrüstet.

Gemeinsam mit meinem peruanischen Kollegen Carlos berate ich das Konfliktbüro der Regionalregierung in Ayacucho. Uchuymarca ist einer von rund 50 Fällen, die das Konfliktbüro in den letzten zwei Jahren bearbeitet hat. Seit seiner Gründung wird das Büro im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit durch den Zivilen Friedensdienst der GIZ unterstützt. Anfangs gab es in der Regionalregierung nur eine Arbeitsgruppe „Ressourcenkonflikte“; mittlerweile verfügt das Konfliktbüro über eigene Räumlichkeiten und ein mehrköpfiges Team. Carlos und ich setzen uns

LÄNDER-INFO > PERU



FLÄCHE > 1.285.000 km²

HAUPTSTADT > LIMA

BEVÖLKERUNG >

ca. 30,8 Mio.

LANDESSPRACHE >

Spanisch, Quechua, Aymara

RELIGION >

81,3 % römisch-katholisch,

12,5 % evangelisch,

verschiedene christliche

Kirchen

dafür ein, dass das Büro als feste Instanz in der Regionalregierung installiert und mit finanziellen Mitteln ausgestattet wird. Außerdem bilden wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Methoden der Konfliktanalyse und Konfliktbearbeitung fort und werfen Fragen auf wie: Welche Akteure müssen in eine Konfliktintervention einbezogen werden? Welche Interessen werden hinter den festgefahrenen Positionen vertreten? Welche staatlichen Instanzen müssen zusammenarbeiten, um zu einer nachhaltigen Lösung zu finden?

Jahrzehntlang war der Grenzverlauf zwischen den Dörfern Lucanamarca und Huancasancos nicht geklärt. Doch dann hat ein Minenunternehmen eine Lizenz zum Abbau von Mineralien in dem Berg zwischen den Dörfern erhalten. Und auf einmal wird der Grenzverlauf zum Politikum: Das Minenunternehmen zahlt derzeit an Huancasancos mehrere Tausend US-Dollar im Monat als Pacht für die Bodennutzung. Davon wurden der Dorfplatz erneuert und die Straßen asphaltiert. Doch die Bewohner von Lucanamarca sind überzeugt, dass sich die Mine in ihrem Dorf befindet und dementsprechend die Pacht ihnen zusteht.

RESSOURCENKONFLIKTE KOSTEN GELD

Der Bergbau hat Peru in den letzten Jahren zu wirtschaftlichem Aufschwung verholfen; Ressourcenkonflikte tun das Gegenteil, sie hemmen Entwicklung und sie kosten Geld. In einem Dorf wurde uns berichtet, dass jede Familie pro Jahr einen Stier für die Bezahlung des Anwaltes, der das Dorf in einem Landkonflikt vertrete, entrichte. Manche dieser Konflikte überdauern mehrere Generationen. Generationen, die ihr Geld und ihre Energien in den Konflikt anstatt in die Entwicklung ihres Dorfes stecken.

Im Andendorf Taca werden seit vielen Jahrzehnten Kupfer, Blei und Silber abgebaut. Bis 2007 hatte eine dorfelige Kooperative die Schürfrechte; seit 2007 wird die Mine von einem ausländischen Unternehmen betrieben. Wir fahren nach Taca, nach gut sieben Stunden über Holzpfisten erreichen wir das Dorf auf rund 3.500 Metern Höhe. Bei einem Gespräch mit dem Dorfvorstand häufen sich die Beschwerden gegen das Minenunternehmen. Die Mine verschmutzt das Wasser, die Kinder würden krank, vermutlich aufgrund erhöhter Bleiwerte im Blut. Am nächsten Tag unterhalten wir uns mit einer Vertreterin des Minenunternehmens. Bezuglich des Verdachts, der Bleigehalt im Trinkwasser mache krank, zuckt sie hilflos die Achseln. Das Wasser, das die Mine nutzt, komme überhaupt nicht mit dem Trinkwasser der Menschen in Kontakt. Auch die zuständige

GIZ VOR ORT

- › In Peru arbeiten für die GIZ 20 entsandte und über 250 nationale Mitarbeiter, zwölf CIM-Fachkräfte, 15 rückkehrende Fachkräfte und 30 Entwicklungshelfer, davon acht Friedensfachkräfte.
- › Schwerpunkte der Arbeit sind Demokratie, Zivilgesellschaft und öffentliche Verwaltung, Trinkwasser und Abwasser sowie nachhaltige ländliche Entwicklung, Management natürlicher Ressourcen und Klimawandel.

Abteilung der Regionalregierung bestätigt: Bei den regelmäßigen Kontrollen der durch die Mine produzierten Abwässer habe es noch nie Auffälligkeiten gegeben. Zu den Zeiten des dorfbetriebenen Bergbaus sei dies allerdings anders gewesen, möglicherweise stamme das Blei noch aus dieser Zeit.

Oft ist es gar nicht einfach, zu ermitteln, worin genau ein Konflikt besteht und wer die Konfliktparteien sind. Es fehlt an Verlässlichkeit der Informationen. Woher stammen die erhöhten Bleiwer- te? Und in wessen Verantwortung liegt es, Abhilfe zu schaffen? Angesichts



- › Besuch des Konfliktbüros in den Dörfern Lucanamarca und Huancasancos. Als Erstes gilt es, zu verstehen, worin genau der Konflikt besteht.

der Vielzahl und der Komplexität der Konflikte in der Region ist eines klar: Das Konfliktbüro allein wird nicht alle Konflikte der Region bearbeiten können. Vielmehr gilt es, die sektorübergreifende Zusammenarbeit zu verbessern und die politisch Verantwortlichen dafür zu sensibilisieren, welche Auswirkungen ihre Handlungen und Unterlassungen für die Bevölkerung haben. Denn eines haben ein Großteil der Fälle, die an das Büro herangetragen werden, gemeinsam: Die Abwesenheit des Staates wirkt sich konfliktverschärfend, wenn nicht gar -verursachend aus. Obwohl sich der Verdacht des bleiverunreinigten Trinkwassers in Taca hält, gibt es vonseiten der Regierung keine offiziellen Untersuchungen. Die Verantwortlichkeiten sind ungeklärt, unterdessen schwelt der Konflikt zwischen Dorf und Minengesellschaft, und die Leidtragenden sind die Kinder.



Judith Kettner, M.A. in Friedens- und Konfliktforschung, berät seit Juli 2014 als Friedensfachkraft das Konfliktbüro der Regionalregierung Ayacucho.

› Die Dorfbewohner feiern, dass sie nun Zugang zu sauberem Wasser haben.



Wenn die Großen von den Kleinen lernen

WIE DAS WASSERMANAGEMENT EINER GEMEINDE IN KAMERUN VERÄNDERUNGEN AUF STAATLICHER EBENE FÖRDERT

In Kamerun ist das Wassermanagement eine hoheitliche Aufgabe, die von der Zentralregierung an die Gemeinden übertragen wurde. Eine Entwicklungshelferin der GIZ berichtet die Kreisgemeinde Bafoussam II bei der Übernahme der neuen Verantwortungen und Kompetenzen.

TEXT > AUDE CUZON GATCHO

Bafoussam II ist eine von drei Kreisgemeinden in der Westregion von Kamerun, zuständig für etwa 120.000 Einwohner, die überwiegend in ländlichen Gebieten leben und deshalb keinen Zugang zum öffentlichen Trinkwassernetz haben. Aufgrund des feuchttropischen Klimas gibt es viele natürliche Wasserquellen, doch ist das Wasser nicht immer trinkbar und während der Trockenzeit versiegen die Wasserquellen. Dadurch nehmen schwere Erkrankungen wie Cholera

zu. Außerdem muss das Wasser oftmals über weite Strecken getragen werden, insbesondere von Frauen und Kindern. Eine Herausforderung der Kreisgemeinde Bafoussam besteht daher darin, die ländliche Bevölkerung mit sauberem Trinkwasser zu versorgen.

BESTANDSAUFAHME UND MASSNAHMENPLAN

Seit Juni 2011 arbeite ich als Entwicklungshelferin in der zweiten Gemeinde des Kreises Bafoussam. Mein Vorgänger, der Entwicklungshelfer Alexander Wagner, hatte die Grundlagen für die Zusammenarbeit mit der Gemeinde gelegt und wenige Monate vor meiner Ankunft eine Informationsreise für eine Delegation der Stadtverwaltung von Bafoussam II nach Mbalmayo in der Region „Centre“ organisiert. Dort hat der Entwicklungshelfer Cyrille Millogo die Stadtverwaltung beim Aufbau eines kommunalen Wassermanagements beraten. Nach der Informationsreise analysierten die Verwaltungsangestellten von Bafoussam II die von der Gemeinde Mbalmayo gemachten Erfahrungen und leiteten daraus Maßnahmen für ihr Wassermanagement ab.

LÄNDER-INFO > KAMERUN



FLÄCHE > 475.000 km²
(1,3-mal so groß wie Deutschland)

HAUPTSTADT >
Jaunde

BEVÖLKERUNG >
ca. 23 Mio.

LANDESSPRACHE >
Französisch und Englisch
(Amtssprachen),
230 lokale Sprachen

RELIGION > 50 % Christen,
20 % Muslime, animistische
Religionen und Erweckungs-
bewegungen



Diesen Prozess haben Alexander Wagner und später auch ich beratend begleitet. Zunächst wurde dem Bürgermeister vorgeschlagen, die vorhandenen Trinkwasserinfrastrukturen zu erfassen und ihre Funktionalität zu begutachten. Dabei zeigte sich, dass einige Gebiete gar nicht an die Trinkwasserversorgung angeschlossen waren und dass in anderen Gebieten die bestehenden Wasserinfrastrukturen nicht mehr funktionstüchtig waren. Die Aktivitäten der teilweise noch existierenden Wassermanagementkomitees ruhten überwiegend. Nach ersten Überlegungen zu einem geeigneten Wassermanagementsystem entschied sich die Kreisgemeinde Bafoussam II, dass die Wartung und Instandhaltung der Trinkwasseranlagen von Angestellten der Gemeinde übernommen werden und die Dorfgemeinschaft für deren Management verantwortlich sein sollte. Dazu wurden die Mitarbeiter der Gemeinde geschult und Methoden und Instrumente entwickelt, um die Wassermanagementkomitees zu reaktivieren und zu stärken. Das Verhältnis zwischen Gemeinde und Komitees wurde geklärt und eine Strategie verabschiedet, um Trinkwassergebühren zu erheben und die Transparenz der Verwaltung der vorhandenen finanziellen Mittel zu sichern.

LOKALES WASSERMANAGEMENT UND ROLLE DER FRAUEN

Mit den Maßnahmen erreichte die Verwaltung von Bafoussam II, dass Wasserpumpen zeitnahe repariert werden und bei Störungen innerhalb von 48 Stunden ein Wartungsteam zur Stelle ist. Die Wassermanagementkomitees haben ihre Arbeit wieder aufgenommen und die Nutzer zahlen ihre Wassergebühren. Die Zahl der Krankheitsfälle, die durch verunreinigtes Trinkwasser ausgelöst werden, ging zurück. Außerdem profitiert die Kreisgemeinde selbst. Erst 2010 ging die Wartung und Verwaltung der Wasserentnahmestellen vom Zentralstaat an die Gemeinden über. Dadurch konnte ich die Gemeinden dabei unterstützen, die neu hinzugewonnenen Kompetenzen in die internen Verwaltungsabläufe zu integrieren. Darüber hinaus hat die Bevölkerung festgestellt, dass ihre lokale Verwaltung tatsächlich positive Veränderungen bewirken kann und es sich lohnt, mit den Gemeinden zu kooperieren. Nicht zuletzt hat das Projekt lokale demokratische Strukturen, gute Regierungsführung und die Rolle der Frauen gestärkt. Frauen wurden explizit aufgefordert, sich für Positionen in den Wassermanagementkomitees zu bewerben. Eine Frau, die einem Komitee beigetreten war, wurde später sogar in den Gemeinderat gewählt.

ERFAHRUNGEN, DIE WEITE KREISE ZIEHEN

Meine Tätigkeit als Entwicklungshelferin war eingebunden in das Programm zur Unterstützung der

GIZ VOR ORT

- › Die GIZ in Kamerun hat 240 Fachexperten unter Vertrag, davon 22 entsandtes Personal, 177 nationale Mitarbeiter, 18 Entwicklungshelfer sowie 23 CIM-Fachkräfte.
- › Der Schwerpunkt der Arbeit liegt im Bereich Umwelt- und Waldpolitik, gute Regierungsführung und Dezentralisation, Mutter-Kind-Gesundheit sowie in Programmen, die mehrere Länder in der Region umfassen – beispielsweise die Kongobecken-Waldpartnerschaft sowie ein Programm zur Förderung von Kleinbetrieben im Kakao-sektor.

Dezentralisierung und lokalen Entwicklung, das die GIZ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit (BMZ) und unter der Aufsicht des kamerunischen Ministeriums für Gebietsverwaltung und Dezentralisierung in mehreren Regionen durchführt. Dieser Rahmen ermöglichte es, unsere Erfolge im Wassermanagement mit anderen Partnergemeinden in der West- und der Ostregion von Kamerun zu teilen. Einige Gemeindeverwaltungen wiederholten unsere Vorgehensweise mit vergleichbar ermutigenden Ergebnissen.

Nachdem die Basis gelegt war, ging es in erster Linie darum, die entwickelten Methoden und Verfahren zur Verbesserung der Trinkwasserversorgung in den Verwaltungen zu verankern und zu verstetigen. Gemeinsam mit Partnern aus Gemeinden, nachgeordneten staatlichen Wasserbehörden und zivilgesellschaftlichen Organisationen wählten wir aus den mehr als 30 Verfahren sieben aus und stellten diese dem Wasser- und Energieministerium vor. Das Ministerium hat diese Verfahren dann als neue Standards für die Verbesserung des Wassermanagements in Kamerun eingeführt. Die Instrumente und Erfahrungen wurden in Kooperation mit den regionalen Wasserbehörden in fünf Regionen geteilt; Workshops in drei weiteren Regionen sind geplant. Die Vertreter der teilnehmenden Gemeinden waren größtenteils sehr enthusiastisch und einige fragten: „Warum habt ihr uns nicht schon früher beraten? Jetzt können wir die Lebensbedingungen der Menschen hier wirklich verbessern.“

Übersetzung aus dem Englischen: Detlev Tenzer und Daniela Baum



Aude Cuzon Gatcho ist Politikwissenschaftlerin und hat sich auf das Fachgebiet lokale Entwicklung spezialisiert. Sie lebt seit 2009 in Kamerun und arbeitet seit 2011 für das GIZ-Programm zur Unterstützung der Dezentralisierung und lokalen Entwicklung.

Sie haben etwas zu sagen



Foto: Eva Becker

› Aus dem Schulungskontext in die Realität:
Ausgewählte Kandidatinnen gestalten
Live-Radiosendungen im Studio.

FÜHRUNGSFRAUEN IN BURKINA FASO

Frauen in Burkina Faso sind in Führungspositionen generell unterrepräsentiert und in politischen Gremien faktisch nicht mehr vertreten. Ein Schulungskonzept für engagierte Frauen wirkt dem entgegen.

TEXT › EVA BECKER UND GABRIELE RIEDL

In Sachen Gender ist Burkina Faso ein modernes Land. Eine nationale Genderpolitik mit Zielvorgaben und Maßnahmen auf allen Ebenen wird seit Jahren fortgeschrieben. Leider sieht die Realität, vor allem für Frauen und Mädchen, ganz anders aus: Die Einschulungszahlen von Mädchen sind geringer als die von Jungen, die Beschneidung junger Mädchen und Frauen, (Früh-)Verheiratung, Gewalt in der Familie und traditionelle Bräuche, die ihnen das Leben schwerer machen, sind an der Tagesordnung (beispielsweise können Frauen keine Grundstücke erben oder erwerben). Unter anderem deshalb finden sich auf Kommunalebene nur wenige Frauen in Entscheidungspositionen. Chronisch unterrepräsentiert kommen sie bei Besprechungen und Sitzungen wenig zu Wort und werden kaum gehört. Wie können Frauen in einem solchen Klima in der Öffentlichkeit wirken und sichtbar werden?

Die Situation verschlechterte sich nach dem politischen Umsturz Ende Oktober 2014 noch weiter: Die Regional- und Kommunalräte, in denen immerhin einige Frauen saßen, wurden durch sogenannte „spezielle Delegationen“ ersetzt. In sie wurden Vertreter der lokalen technischen Dienste, die Chefs von Landwirtschafts- oder Handelskammern berufen – fast ausschließlich Männer. Oft findet sich gerade mal eine einzige Frau in diesen Übergangsgremien, denn es soll zumindest eine „Vertreterin von Frauenorganisationen“ dabei sein.

Für Januar 2016 sind Kommunalwahlen geplant. Grund genug für das im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung von der GIZ umgesetzte Programm zu Dezentralisierung und Kommunalentwicklung, sich unter anderem Gedanken darüber zu machen, wie man der mangelhaften Repräsentanz von Frauen auf kommunaler Ebene entgegenwirken und ihre politische Teilhabe stärken kann.

LÄNDER-INFO › BURKINA FASO



FLÄCHE > 274.000 km²

HAUPTSTADT >
Ouagadougou

BEVÖLKERUNG >
17 Mio.

LANDESSPRACHE >
Amtssprache Französisch,
Verkehrssprachen Moore,
Djoula, Fulfulde

RELIGION >
55 % Muslime, 30 % Ani-
misten, 15 % Christen



VON DER THEORIE ZUR PRAXIS

Aus diesen Überlegungen heraus wurde das Schulungskonzept „Leadership und Kommunikation“ entwickelt – eine Mischung aus bewusstseinsbildenden Vorträgen und praktischen Übungen. Schon im letzten Jahr gab es einen ersten Anlauf, die Ratsfrauen untereinander und mit Leiterinnen örtlicher Organisationen in einen Dialog zu bringen. Auf dieser Basis, ergänzt um die Frauen aus den speziellen Delegationen, wurde die Zielgruppe ausgewählt.

Von April bis Juli 2015 führten wir sechs Seminare mit insgesamt knapp 300 Teilnehmerinnen in den beiden Regionen Ost und Südwest durch. Schon die Vorstellungsrunde ist eine erste Übung: Lautes Sprechen „ziemt sich nicht für Frauen“ – jetzt werden sie dazu aufgefordert. Sie nennen Namen, Ort, Funktion, Erwartungen und Befürchtungen bezüglich des Seminars oder bringen zum Teil auch schon bisherige Erfahrungen ein.

Der Vortrag der Trainerin Jeanne Traore über Führungsqualitäten im Allgemeinen, insbesondere aber die von Frauen, löst immer heftige Diskussionen darüber aus, ob und wie weit sich Frauen an die gängigen (Führungs-)Modelle anpassen sollen/wollen und wie sie ihre vorhandene Kompetenz einbringen und stärken können. Aber wenn dann Anne Konate, eine ehemalige Diplomatin, von ihrem mühsamen Weg zu Wissen und Wohlstand berichtet, herrscht fasziniertes Schweigen und anschließend tosender Applaus. Danach vermittelt Rhetorik-Experte Dr. Abdoulaye Barro anschaulich, worauf bei guter Kommunikation in der Öffentlichkeit zu achten ist. In Arbeitsgruppen bereiten sich die Frauen anschließend auf ihre praktischen Übungen vor.

DER SCHRITT INS RAMPENLICHT

Dann stehen sie vor der Kamera. Einige überraschend souverän, andere sichtlich nervös und angespannt, halten sie ihre Vorträge. Unterstützt werden sie von ihrer Arbeitsgruppe, die nicht nur auf Wunsch mit vor der Kamera präsent ist, sondern auch spezielle Fragen ergänzend beantwortet. Würde man die entstandenen Videos zusammenschneiden, ergäbe das ein hervorragendes Wahlprogramm der Frauen: Einkommensverbesserung für Frauen, Zugang zu Boden und bessere Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft, verbesserte Wasserversorgung im ländlichen Raum, die Einschulungsrate von Mädchen erhöhen und bessere (Weiter-)Bildungsmöglichkeiten, häusliche Gewalt gegen Frauen und Mädchen verhindern oder Kultur und Tourismus als neue Einnahmequellen – kein Thema wurde ausgelassen. So wurde nicht nur der Auftritt geübt, sondern

GIZ VOR ORT

- › Zurzeit sind 202 nationale Fach- und Hilfskräfte, zwölf entsandte Fachkräfte und zwölf Entwicklungshelfer für die GIZ in Burkina Faso tätig.
- › Die GIZ Burkina Faso arbeitet schwerpunktmaßig in den Bereichen nachhaltige Landwirtschaft, Wasser, Dezentralisierung und Kommunalentwicklung, Menschenrechte sowie Beratung des Finanz- und Wirtschaftsministeriums.

auch sichtbar, dass die Frauen zu all diesen Themen spontan sprechfähig sind und ihre eigenen Auffassungen und Lösungsvorschläge haben.

Die Auswertung am nächsten Tag ist stets entsprechend euphorisch, auch wenn die eine oder andere Teilnehmerin erkennen muss, dass es für sie noch ein langer Weg zu einem souveränen Auftritt ist. Aber hier zählt der Vernetzungsgedanke, der auch zum Lernziel gehört: Wer (noch) nicht selbst im Rampenlicht stehen will, kann im Hintergrund viel für eine andere Kandidatin tun. Und nicht zuletzt bedarf es vor allem der Solidarität unter Frauen, um die Wege auf Parteilisten und in die Parlamente zu ebnen.

Diejenigen, die sich bei den praktischen Übungen besonders hervortun, erhalten im Anschluss an die Veranstaltungsreihe die Gelegenheit, Live-Radiosendungen auf Französisch und in zwei Lokalsprachen zum Thema Führung und Frauen in Entscheidungspositionen zu gestalten – sich überwinden, Erfahrungswerte teilen, Mut machen, mit gutem Beispiel vorangehen! Die Resonanz unter den Hörern und Hörerinnen auf die bereits ausgestrahlten Sendungen ist groß. Erste kleine und größere Erfolge sind sichtbar: Einige Teilnehmerinnen werden Vizepräsidentinnen von speziellen Delegationen, andere geben das Gelernte an die Mitglieder ihrer kommunalen Frauenverbände weiter und ernten große Anerkennung, wieder andere fassen Mut, sich bei den Kommunalwahlen zu engagieren. Der Anstoß ist da – bleibt zu hoffen, dass das Engagement und die Solidarität unter den Frauen einige von ihnen bis zum Wahlerfolg trägt.



Eva Becker ist Sozialwissenschaftlerin und arbeitet seit Mitte 2013 als Entwicklungshelferin im Programm für Dezentralisierung/Kommunalentwicklung am Standort Gaoua im Bereich Förderung der Zivilgesellschaft.



Gabriele Riedl ist Sozialwissenschaftlerin, sammelte zwölf Jahre Erfahrung als kommunale Gleichstellungsbeauftragte des Kreises Mettmann und Kommunalberaterin in Mali. Seit März 2013 ist sie Genderberaterin der GIZ Burkina Faso.

Maßgeschneiderte Energieeffizienz für Nepal



Suraj Upreti (Zweiter von links), Geschäftsführer eines stahlverarbeitenden Unternehmens, und zwei seiner Mitarbeiter bekommen den Bericht des Energieaudits von den Auditoren Govinda Neupane (links) und Mohammad Abul Hasan Khan (Dritter von links) überreicht.

Eine sichere und bezahlbare Stromversorgung wird zur Schicksalsfrage für das Land am Fuße des Himalayas. Erst der Mangel an Energie offenbart ihre Bedeutung als Schlüsselressource für Lebensqualität, Wohlstand und wirtschaftliches Wachstum.

TEXT UND FOTOS > STEFAN LANDAUER

Derzeit übersteigt der Stromverbrauch in Nepal bei weitem die Stromgewinnung. Mit der Entwicklung des Landes steigt der Energieverbrauch rasant. Ob Kühlschrank oder Fernseher: Elektrische Haushaltsgeräte sind für viele Nepali erschwinglich und zehren den wenigen Strom auf, den Wasserkraftwerke in Bergregionen generieren. Folge davon ist die Rationierung der Stromversorgung, sodass es für mehrere Stunden am Tag keinen Strom gibt. Eine gängige Antwort darauf sind Dieselgeneratoren, die jedoch hohe Anschaffungs- und Betriebskosten verursachen. Die nepalesische

Regierung hat sich für eine nachhaltigere Lösung des Problems entschieden: Energie soll effizienter eingesetzt werden. Hier setzt das Projekt, das die GIZ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung mit Nepals Energieministerium durchführt, auf lokaler Ebene an. Der Auftrag ist klar: Aufbau einer Agentur, die in Industriebetrieben und kommunalen Einrichtungen Energieaudits durchführt. Schauplatz ist das mittlere Terai, eine Tiefebene entlang der Grenze zu Indien, dort sitzt in der boomenden Kleinstadt Butwal ein bewährter Partner der GIZ, die Industrie- und Handelskammer BuCCI.

LÄNDER-INFO > NEPAL



FLÄCHE > 147.181 km²
HAUPTSTADT > Kathmandu
BEVÖLKERUNG > rund 30,4 Mio.
LANDESSPRACHE > Nepalesisch als offizielle

Sprache, daneben rund 50 Minderheitensprachen/Dialekte
RELIGION > 80 % Hindus, 9 % Buddhisten, 4 % Muslime, 1,4 % Christen (Es gibt ein Missionierungsverbot.)

WAS IST EIN ENERGIEAUDIT?

Bei einem Energieaudit wird eine Organisation, zum Beispiel ein Produktionsbetrieb oder ein Krankenhaus, im Hinblick auf effizienten Energieverbrauch bewertet. Für einen typischen Industriebetrieb besichtigen und prüfen zwei Energieauditoren einen halben Tag lang Produktions- und Versorgungsanlagen. Ausgestattet mit Spannungsmesser, Thermometer und Wärmebildkamera erfassen sie die wichtigsten Verbraucher von Strom, Wärme und Diesel. Zusammen mit optischen Inspektionen



und anhand vorhandener Verbrauchsdaten identifizieren sie Einsparpotenziale. Kunden erhalten einen detaillierten Bericht über ihre Verbrauchsdaten, Verbesserungsvorschläge und Rentabilitätsberechnungen.

WAS BEDEUTET MASSGESCHNEIDERTE ENERGIEEFFIZIENZ?

Zunächst einmal gilt es, hinzusehen und regionale Besonderheiten zu erfassen. Industriebetriebe im mittleren Terai entsprechen hinsichtlich Größe, Energieverbrauch und Betriebsführung keinem westlichen Maßstab. Typischerweise finden sich hier kleine Produktionsbetriebe mit bis zu 15 Mitarbeitern, die meist keine berufliche Qualifikation aufweisen. Im nächsten Schritt entwickeln und planen wir Energieeffizienz-Lösungen, die sich im Rahmen der lokalen Gegebenheiten umsetzen lassen. Folgende Schlüsselfragen leiten uns dabei: In welchen Produktionsbereichen gibt es die größten Einsparpotenziale? Welche alternativen Betriebsweisen reduzieren den Energieverbrauch? Welche energiesparende Technik ist vor Ort verfügbar? Welche Energiesparmaßnahmen setzt der Kunde um? Darauf aufbauend entwickeln wir maßgeschneiderte Fortbildungsmaßnahmen für Energieauditoren der Industrie- und Handelskammer BuCCI und wählen die passende technische Ausstattung aus.

PROJEKTFORTSCHRITT IN BUTWAL

Nach einem Jahr ist die richtige Projektstruktur gefunden und die Unternehmenseinheit funktionsfähig. Mohammad Abul Hasan Khan und Govinda Neupane, zwei junge motivierte Ingenieure, sind als Auditoren trainiert und geschult im sicheren Umgang mit Messgeräten. Sie haben über 50 Energieaudits in Industrie und öffentlichen Gebäuden erfolgreich durchgeführt und belegen damit Kundenzufriedenheit und optimale Arbeitsabläufe. Industriebetriebe wie Keksfabrikanten, Ziegelbrennereien, Kunststofffrohrhersteller oder Mineralwasserabfüller sowie kommunale Einrichtungen wie Krankenhäuser und Schulen fragen unseren Service nach. Engagierte Mitarbeiter und umweltbewusste Kunden machen einen Anfang, um mit innovativen Energielösungen Nepals Stromversorgung zu sichern.

ENERGIEEFFIZIENZ ALS UNTERNEHMENSMODELL

Die Energieeffizienz-Angebote der BuCCI sind nicht kostenfrei. Eine eigenständig operierende Organisationseinheit bietet sie als Dienstleistungen zu Marktpreisen an. Wie andere Serviceleistungen müssen auch Energieaudits am freien Markt bestehen. Deshalb sind Marketing und Verkauf – gleichberechtigt neben der

GIZ VOR ORT

- › Insgesamt über 250 nationale Fachkräfte und 25 entsandte Mitarbeiter, 25 Entwicklungshelfer und neun integrierte Fachkräfte unterstützen die nepalesische Regierung bei der Umsetzung von Vorhaben zur Erreichung ihrer Entwicklungsziele.
- › Schwerpunkte der Arbeit sind nachhaltige Wirtschaftsentwicklung und Handelsförderung, erneuerbare Energien/Energieeffizienz sowie Gesundheit/Familienplanung.

Technik – wichtige Säulen der Unternehmensstrategie. Ein abgestimmtes Vertriebskonzept, Verkaufstraining für Auditoren sowie regionale und überregionale Werbeveranstaltungen führen zu einer nachhaltigen Unternehmensentwicklung.

ENERGIEEFFIZIENZ WIRKT

Die positive Wirkung des Projektes ist vielschichtig. Reduziert ein Produktionsbetrieb seinen Stromverbrauch zum Beispiel durch den Einsatz von Energiesparlampen, sinken die Produktionskosten. Das Unternehmen ist wettbewerbsfähiger und gibt im günstigsten Fall die gesunkenen Herstellungskosten an seine Kunden weiter. Im Krankenhaus vergrößern eingesparte Energiekosten den finanziellen Spielraum für Anschaffungen in anderen Bereichen, zum Beispiel für lebensrettende medizinische Geräte. Schulen kaufen mit eingesparten Geldern neue Lehrbücher. Im Alltag verlängert sich die tägliche Verfügbarkeit von Strom, so können beispielsweise Schüler und Studenten ihre Hausaufgaben bei elektrischem Licht anstatt bei Kerzenlicht erledigen. Diese Aufzählung lässt sich beliebig fortsetzen und verdeutlicht eines: Energieeffizienz verbessert die Lebensbedingungen der Menschen in Nepal.



› Energieaudit bei einer Ziegelei: die Auditoren Abishek Shrestha (links) und Mohammad Abul Hasan Khan (rechts) mit Ajay Man Shrestha, dem Direktor der Ziegelei.



Stefan Landauer ist Energieeffizienz-Experte und unterstützt die lokale Industrie- und Handelskammer in Butwal beim Aufbau einer Abteilung für Energieeffizienz.



› Angeregt tauschen sich diese Mitarbeiter der SIO über Fragen zu ihrer Organisation aus.

Gezielte Kompetenz-entwicklung der Mitarbeiter

EINFÜHRUNG EINES MODEREN PERSONAL-ENTWICKLUNGSSYSTEMS IN DER MONGOLEI

Die staatliche Behörde für die Umsetzung der Sozialversicherungsgesetze der Mongolei (SIO) möchte ihren Service verbessern und setzt deshalb auf die Qualifizierung ihres Personals. Der Entwicklungshelfer Thomas Gebhardt berät diesen Organisationsentwicklungsprozess.



TEXT UND FOTO > THOMAS GEBHARDT

Die staatliche Sozialversicherungsorganisation SIO besteht bereits seit 70 Jahren. 1.400 Mitarbeiter in 32 Büros in der Hauptstadt und in 21 Provinzen steuern dabei die Fonds von zentralen staatlichen Versicherungen wie Gesundheit, Rente und Arbeitslosigkeit. Neben dem Management der Fonds betreut SIO auch staatliche Krankenhäuser und die mongolische Bevölkerung bezüglich Auszahlungen und Prämien. Im Zuge der Transformation von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft in den 1990er Jahren etablierten sich jedoch etliche private Dienstleister mit besserer Quali-

tät und kundenorientierterem Service. Deshalb setzte sich die GIZ bereits von 2010 bis 2013 im Rahmen eines Projektes im Schwerpunkt Gesundheit dafür ein, die Kompetenzen von SIO-Mitarbeitern zu verbessern. Daran anknüpfend berate ich nun als Entwicklungshelfer, finanziert vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung und eingesetzt durch die GIZ, die Einführung eines modernen Personalentwicklungssystems, um die Kompetenzen aller Mitarbeiter zu verbessern und SIO unabhängiger zu machen.

MOTIVIERTE MONGOLISCHE KOLLEGEN

Nach einer einmonatigen Eingewöhnungsphase, hervorragend begleitet vom GIZ-Landesbüro, startete ich im April 2015 im Personalbüro der SIO und wurde direkt einem 13-köpfigen Projektteam mit Mitarbeitern unterschiedlicher Abteilungen, Büros sowie hierarchischer Ebenen als Berater zugewiesen. Es beruhigte mich sehr, dass der Direktor für Internationale Beziehungen vorzügliches Englisch spricht, da der Großteil des Teams dies nicht tut. Die Mitarbeiter in der Arbeits-

LÄNDER-INFO > MONGOLEI



FLÄCHE >
1.565.000 km² (4,5-mal die Fläche Deutschlands)

HAUPTSTADT >
Ulan Bator

BEVÖLKERUNG >
3 Mio.

LANDESSPRACHE >
Mongolisch als Amtssprache, Kasachisch

RELIGION >
Lamaistischer Buddhismus, Islam (Kasachen), geringe Anzahl Christen



gruppe sind motiviert und kooperativ, da sie natürlich auch die interne Personalentwicklung verbessern wollen.

BESTANDSAUFGNAHME IM FLÄCHENSTAAT

Nachdem der Direktor der SIO den Projektplan abgesegnet hatte, besuchten wir die SIO-Büros in den ausgewählten elf von insgesamt 21 Provinzen und führten eine landesweite repräsentative Bestandsaufnahme mit 335 Mitarbeitern durch, um einen Überblick über die Situation und die Personalinstrumente zu bekommen. Bei diesen Fahrten legten wir ca. 6.000 Kilometer zurück, sodass ich bereits zu Beginn meines Einsatzes als Entwicklungshelfer die Mongolei in ihrer unglaublichen Weite, mit ihren urigen Provinzhauptstädten und den freundlichen, hilfsbereiten Mongolen kennenlernen konnte.

Die Ergebnisse der Bestandsaufnahme sind eindeutig: An allen Ecken und Enden fehlen die finanziellen Mittel für genug Personal, adäquates technisches Equipment und passgenaue Schulungsmaßnahmen. Darüber hinaus verstehen die meisten Büros das Personalmanagement als reine Administration, die lediglich Verträge, Gehälter und Daten der Mitarbeiter verwaltet. Themen wie Mitarbeiterführung und Servicekultur wurden noch nicht angegangen. Der Pluspunkt, der zutage tritt, ist die sehr gute Organisationskultur, die sich in Kollegialität, hoher Motivation und langen Arbeitszeiten ausdrückt, trotz der extrem niedrigen Gehälter. Die SIO-Mitarbeiter fühlen sich wie eine Familie und betrachten ihre Arbeit als einen Dienst an der Bevölkerung.

VERBESSERTE PERSONALINSTRUMENTE

Nachdem wir die Bestandsaufnahme landesweit veröffentlicht und uns die Mitarbeiter sowie das Management bestätigt hatten, dass wir mit den Ergebnissen richtig lagen, starteten wir die Planungsphase. Auf Basis der Erhebung erarbeiteten wir zunächst im Projektteam und anschließend in Workshops mit weiteren Mitarbeitern verbesserte und miteinander verknüpfte Personalinstrumente und -prozesse in drei Bereichen:

1. Organisationsstrukturen: Stellenbeschreibungsformat und Kompetenzmodell/-katalog.
2. Leistungsmanagement: Leistungsbeurteilungsformat und -prozess.
3. Karriere- und Trainingssystem: Integrationsplan, Karrieremodell/-matrix und Trainingssystem.

Bei Letzterem liegt der Fokus auf einer SIO-internen Akademie mit fünf regionalen Trainingszentren und über 100 internen Trainern, um das Set der SIO-Kernkompetenzen selber weitervermitteln zu können und somit nicht mehr ausschließlich auf externe Finanzierung angewiesen zu sein.

INSTRUMENTE UMSETZEN

Nachdem wir das Feedback des Managements zu den vorgeschlagenen Instrumenten eingearbeitet hatten, erteilte uns der Direktor schließlich die Freigabe, sodass die Umsetzungsphase beginnen kann. Parallel führen wir bereits in mehreren Büros in Ulan Bator Trainings zu professionellem Kundenservice und mitarbeiterorientierter Führung durch. In den nächsten Monaten werden wir nun wieder das ganze Land bereisen und die Kollegen im Personalbereich sowie den Großteil der Mitarbeiter in der Nutzung der Instrumente schulen sowie über 100 Mitarbeiter zu internen Trainern weiterbilden. Anschließend werden wir die dort gesammelten Erfahrungen aufbereiten und die Instrumente auf dieser Basis nochmals anpassen und verbessern.

Teamkollegen sowie Mitarbeiter äußern sich durchgehend positiv über das Projekt: „sehr aktives und gutes Projektteam“, „sehr gute und offene Diskussionen“, „Best-Practice-Instrumente für andere Regierungsorganisationen“. Auch das oberste Management steht geschlossen hinter uns. Beste Voraussetzungen also dafür, dass auch die letzte Phase des Projektes erfolgreich verlaufen wird.



Thomas Gebhardt ist Wirtschaftspsychologe mit Schwerpunkt Personalmanagement und arbeitet seit 2014 als Entwicklungshelfer bei der staatlichen Sozialversicherungsorganisation (SIO) in der Mongolei.

GIZ VOR ORT

- › Derzeit arbeiten in der Mongolei über 100 Personen für die GIZ (Entwicklungshelfer, entsandte Experten, nationales Personal).
- › Die Schwerpunkte der Arbeit sind Biodiversität, Energieeffizienz und Förderung des nachhaltigen Rohstoffmanagements.

Du kannst Wunder vollbringen, wenn du daran glaubst ...



... ODER WIE MAN FÜR DIE ZUKÜNTIGEN
GENERATIONEN VERANTWORTUNG ÜBERNIMMT

› Elefanten im Biosphärenreservat Pendjari in Benin. Für den Erhalt dieses einzigartigen Naturraumes kämpft die Partnerorganisation des Autors.

Seit mehr als 23 Jahren arbeitet Jan de Pelseneer als Entwicklungshelfer und Berater in Afrika und ist immer noch beeindruckt davon, mit wie viel Freude und Energie einige Menschen ans Werk gehen, wenn es gilt, den Lauf des Lebens zu verändern.



TEXT UND FOTOS > JAN DE PELSENEER

Über die Jahre hinweg bin ich vielen wunderbaren und erstaunlichen Menschen begegnet – Menschen mit einer klaren Vision, einem Traum von einer besseren Zukunft. Ein Traum, der auch fest im Alltag verankert ist.

DAS LEBEN GEHT WEITER

Nach dem Genozid in Ruanda 1994 bat mich eine kleine belgische Nichtregierungsorganisation (NRO), im Februar 1995 nach Ruanda zu kommen, um den Wiederaufbau des Landes zu unterstützen. Was als Not hilfeprogramm startete, endete letztlich als strukturelles Aufbauprogramm mit fünf Gesundheitszentren – drei in zentralen Provinzen des Landes, eines im Süden und eines im Südosten. Ich lebte damals in der Gemeinde Nyarusange in der Provinz Mushubati, etwa 70 Kilometer westlich der ruandischen Hauptstadt Kigali, wo ich im Bereich Ernährung und landwirtschaftliche Entwicklung arbeitete.

Es gab dort eine alte Frau, die ich „Maman“ nannte, seit ich 1992 für ein interkulturelles Training eine Woche in den Hügeln von Mushubati verbrachte. Seitdem ihr Ehemann gestorben war, lebte sie in ihrem großen Haus zusammen mit einem ihrer Söhne, der Rektor der örtlichen Grundschule war, sowie einem Mädchen und einem Jungen aus armen Verhältnissen. Das Mädchen musste in den Schulferien arbeiten, um das Schulgeld zu verdienen. Viele Jahre später wurde sie eine der besten landwirtschaftlichen Beraterinnen, die mir jemals in Afrika begegnet sind.

Nach dem ruandischen Genozid fragte ich Maman, warum sie sehr viel mehr auf ihren Feldern anbaut, als sie selbst braucht – ihr Sohn wurde 1994 ermordet und sie lebte inzwischen alleine. Sie entgegnete mir schlicht, dass, wenn sie stirbt und andere Menschen diesen Ort übernehmen, diese etwas zu essen brauchen – egal, ob sie zur Familie gehören oder nicht.

TRÄUME SIND DAS STÄRKSTE INSTRUMENT FÜR ENTWICKLUNG

Im Juli 2007 zog ich nach Kamerun, um für die belgische NRO Broederlijk Delen bei CRADIF, einer lokalen NRO in Mbalmayo, zu arbeiten. CRADIF unterstützt ein Netzwerk von Bäuerinnen, die Agroforstwirtschaft im großen südlichen Regenwald betreiben. Ein Team von landwirtschaftlichen Beratern begleitet und schult die Bäuerinnen in den tief im tropischen Regenwald liegenden Dörfern.

Susan Nkou Bilomba („Mama Susan“, † 2009) aus Messam in der großen Regenwaldregion südlich der Hauptstadt Jaunde hatte eine große Baumschule, wo sie seltene Baumsamen züchtete, die das Pygmäenvolk der Baka in Elefantendung gefunden hatte: die durch Abholzung fast ausgerotteten Moabi-Bäume. Sie gab diese Bäume dem Wald zurück für zukünftige Generationen, denn sie selbst würde das Ergebnis nicht erleben – ein Moabi-Baum braucht 600 Jahre, um seine volle Wuchshöhe zu erreichen.

Direkt hinter ihrem Haus bewirtschaftete sie 20 Hektar Wald, baute Gemüse, Knollen und Wurzeln an und führte einheimische Bäume wieder ein. Jeder gefällte Baum wurde durch drei neue ersetzt – sie praktizierte eine nachhaltige Nutzung im besten Sinne. Mama Susan kümmerte sich nicht nur um den Wald, sondern auch um die Dorfbewohner. Sie kannte sich aus mit traditioneller Medizin und wusste, welchen Nutzen jede Pflanze und Rinde im Wald hat. Viele Menschen schätzten sie dafür und suchten sie auf, um sich beraten und behandeln zu lassen.

DAS PRIVILEG, EIN STÜCK DES LEBENSWEGES GEMEINSAM ZU GEHEN

Eines Tages erschien Mama Susan im Büro von CRADIF mit einem Projektantrag, den sie auf ein kleines Stück Papier geschrieben hatte. Kein umfangreiches Dokument, wie es sonst üblich ist, dennoch mit sehr klar ausformulierten Aktivitäten und Zielen – Schritt für Schritt, Stufe für Stufe. Der Antrag wurde zwar abgelehnt, doch sie setzte ihren Plan trotzdem um – ohne Hilfe von außen. Dafür suchte sie jemanden, mit dem sie ihre Ideen und die ihrer Gemeinde teilen kann, der ihr zuhört und Respekt entgegenbringt. Letztlich war ich das für sie – zunächst ohne es zu bemerken – durch meine regelmäßigen Besuche. Jedes Mal hatte sich etwas verändert. Angefangen bei einem kleinen Dorfladen und einem Kühlhaus über den Bau einer Erste-Hilfe-Station bis hin zu einer Dorfapotheke und einem lokalen Taxi-Service.



› Die Früchte des unermüdlichen Engagements von „Mama Susan“: eine Erste-Hilfe-Station (links) und Setzlinge des seltenen Moabi-Baums (unten).

2010 fing ich an, für die GIZ (damals noch DED) als Entwicklungshelfer in Benin zu arbeiten. Mit der Union des Associations Villageoises de Gestion des Réserves de Faune (U-AVIGREF) hatte ich eine Partnerorganisation im Nordwesten des Landes, die für den Erhalt ihres Kultur- und Naturerbes kämpfte wie keine andere. Das Team war eindeutig motiviert, sehr gut organisiert und strukturiert. Der Geschäftsführer Kansi Yantibossi und seine Mitarbeiter, Djatto Djaleni Yempabou, Zakary Boukary und Barnabé Ndah, waren echte Anwälte aus der und für die Gemeinde und ihr Naturerbe im Biosphärenreservat Pendjari. Sie gaben nie auf, gegen Ungerechtigkeit und Korruption zu kämpfen, damit auch ihre Nachkommen noch in derselben Lebensumwelt leben können wie ihre Vorfahren.



Ich bin vielen Menschen begegnet. Aber die einzigen, an die ich mich immer erinnern werde, sind jene, die uneigennützig für eine lebenswerte Zukunft arbeiteten und dabei ihre Fähigkeiten wertschätzten und ihre knappen Mittel nutzten. Sie versetzten Berge, auch wenn niemand es für möglich hielt. Sie inspirierten mich, wurden ein Teil von mir und machten mich zu dem, der ich heute bin.

Übersetzung aus dem Englischen: Daniela Baum



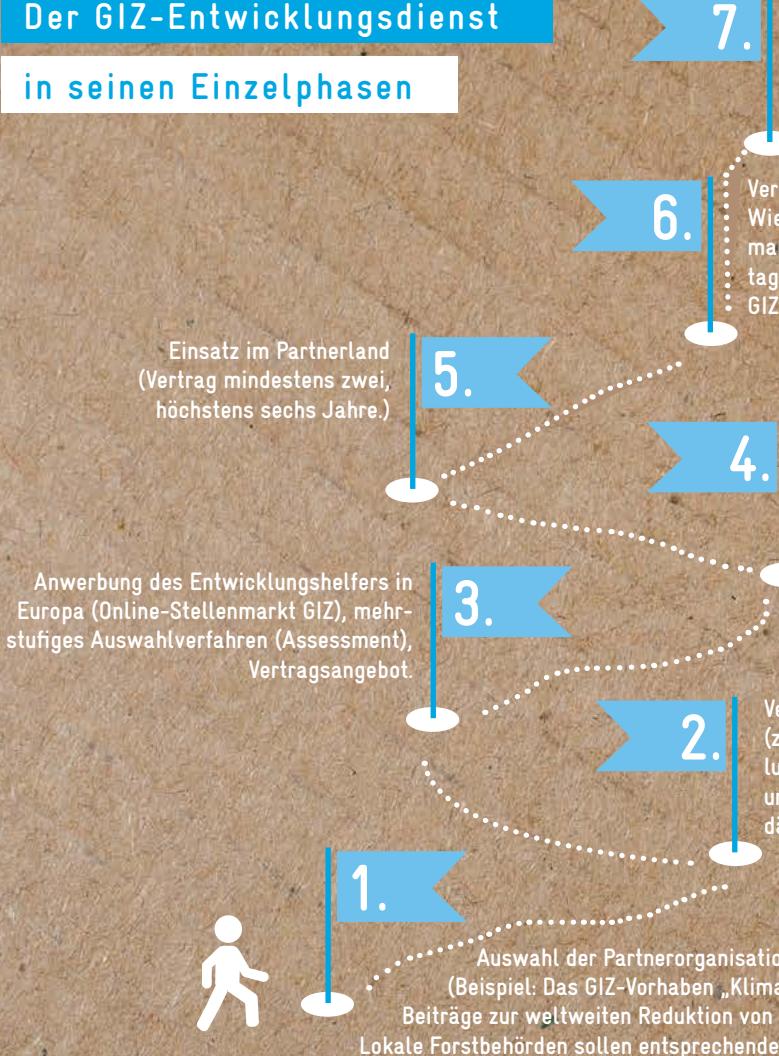
Jan de Pelseneer arbeitet seit 1992 in Afrika. Seit April 2015 ist er Entwicklungshelfer in Malawi und arbeitet in einem GIZ-Programm zu Einkommens- und Beschäftigungsförderung in ländlichen Gebieten in Lilongwe. Er berät die Firma Sunseed Oil Limited.

Anzahl der Entwicklungshelfer

STAND: 31. Dezember 2014

676

106

Der GIZ-Entwicklungsdienst
in seinen Einzelphasen

Durchschnittsalter

in Jahren

Ø 42

Entwicklungsdienst



39



44

Ziviler Friedensdienst

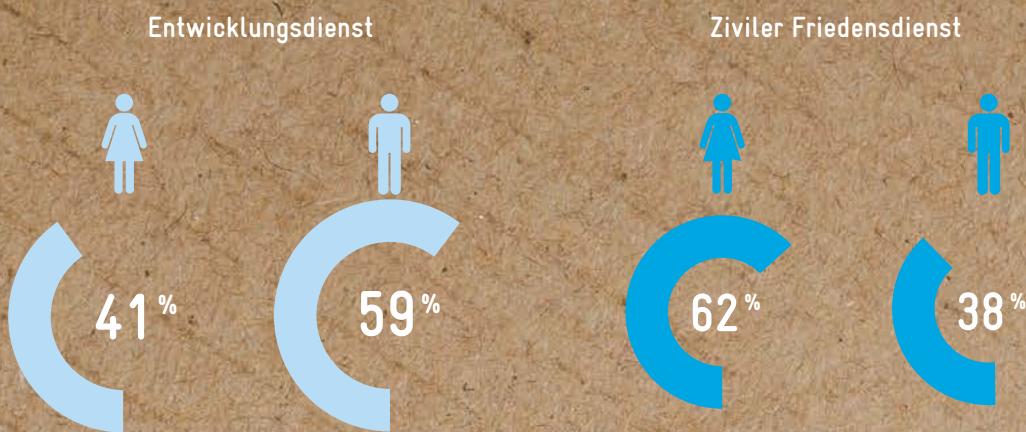


41



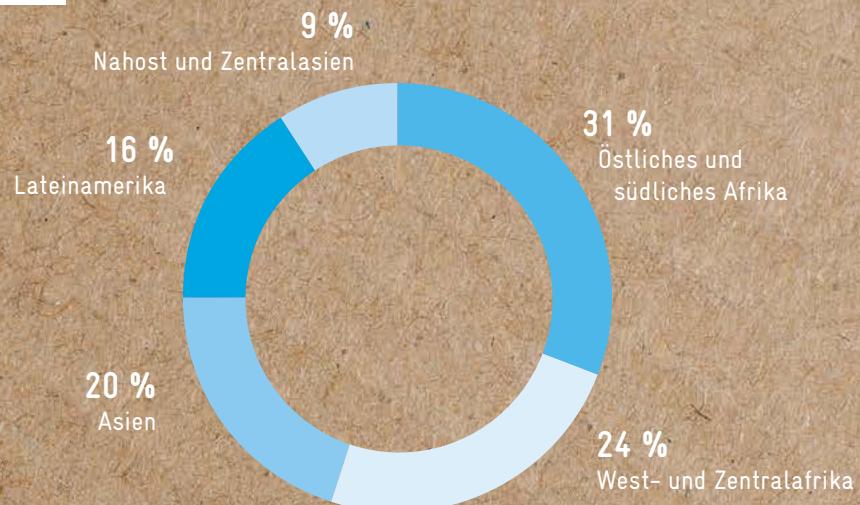
43

Geschlechterverteilung



Entwicklungsdiest nach Regionen

inklusive Ziviler Friedensdienst



Einsatz nach Aufgabengebieten



Foto: GIZ



› Mit ihrem Blick von außen setzen Entwicklungshelfer Impulse für Innovationen und Veränderungen.

DEVAL-STUDIE BESTÄTIGT DIE HOHE WIRKSAMKEIT VON ENTWICKLUNGSHELFERN

Seit mehr als 50 Jahren werden Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer von sieben staatlich anerkannten deutschen Organisationen weltweit entsandt. Aber ist der Entwicklungsdienst noch wirksam und zeitgemäß? Diese Frage stellte sich auch das Deutsche Evaluierungsinstitut der Entwicklungszusammenarbeit (DEval) und hat das historisch bedeutsame Modell im Rahmen einer umfangreichen Studie auf den Prüfstand gestellt. Die Studie nahm unter die Lupe, was Entwicklungshelfer bewirken und wie sie dies tun, und kam zu dem Ergebnis, dass die Arbeit von Entwicklungshelfern noch immer eine hohe Wirksamkeit hat. DEval untersuchte die sieben anerkannten deutschen Entsendedienste¹, darunter auch die GIZ. Als einziger staatlicher Träger ist der GIZ-Entsendedienst mit jährlich rund 785 entsandten Entwicklungshelfern auch der größte. Die Studie zeigt, dass Partnerorganisationen den bei ihnen eingesetzten Entwicklungshelfern einen großen Wert zuschreiben. Sie schätzen, dass Entwicklungshelfer mit einem Blick von außen Impulse für Innovation und Veränderung setzen. Das Erfolgsrezept ist dabei das hohe Maß an Fach- und Methodenkenntnis der Entwicklungshelfer sowie eine von großer Partnernähe und solidarischem Engagement geprägte Arbeitsweise. „DEval unterstreicht mit der Studie den Mehrwert, den Entwicklungshelfer für die Arbeit der GIZ darstellten“, so Suzanne Gentges, die in der GIZ für Grundsatzfragen der Entsendung von Entwicklungshelfern zuständig ist.

Die Studie lenkt den Blick auch auf Herausforderungen der Entsendedienste. So verfügen die Entwicklungshel-

fer der GIZ beispielsweise über sehr gute Voraussetzungen, um auch über ihr unmittelbares Betätigungsgebiet hinaus wirken zu können, weil sie eingebunden sind in größere Programme der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit. Dieses Wirkungspotenzial wurde jedoch laut Studie bisher nicht immer in vollem Umfang ausgeschöpft. „Wir begrüßen das Ergebnis der Studie und nutzen die Anregungen für die weitere Ausgestaltung der Entsendungen von Entwicklungshelfern in Programmen der GIZ. Wir wissen dabei einzuschätzen, dass die meisten Befragten zu einer Zeit für uns tätig waren, in der ihre Integration in Programme der GIZ noch nicht abgeschlossen war“, sagt Suzanne Gentges. Befragt wurden Entwicklungshelfer, die zwischen 2004 und 2012 im Einsatz waren. Sie sollten ihre Einschätzung zur Wirksamkeit ihrer Arbeit geben, zur beruflichen Wiedereingliederung und zum persönlichen sowie gesellschaftlichen Engagement nach der Rückkehr. Zudem wurden 37 Partnerorganisationen aus fünf ausgewählten Ländern telefonisch befragt. Sie sollten Auskunft über ihre Erfahrungen mit Entwicklungshelfern geben, die zwischen 2007 und 2014 im Einsatz waren. Im Rahmen von weiteren fünf Fallstudien in Kernländern der deutschen Entwicklungszusammenarbeit wurden tiefere Analysen von insgesamt 46 Entwicklungshelferplätzen angestellt. | lmb

¹ Die staatlich anerkannten Träger des Entwicklungsdienstes in Deutschland sind: Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe, Brot für die Welt/Evangelischer Entwicklungsdienst, Christliche Fachkräfte International, EIRENE, Forum Ziviler Friedensdienst, GIZ und Weltfriedensdienst.

IVCO 2015: NACHHALTIGE ENTWICKLUNG BRAUCHT FREIWILLIGES ENGAGEMENT



Menschenwürdige Lebensbedingungen schaffen, Armut und Hunger überwinden, Chancengleichheit und Gleichstellung der Geschlechter herstellen, Zugang zu Bildung ermöglichen und natürliche Ressourcen und Ökosysteme sichern: Das sind nur einige Themen der 2030-Agenda. Das UN-Dokument umfasst 17 Ziele mit 169 Unterpunkten: die Sustainable Development Goals (SDGs). Verabschiedet wurden die SDG im September 2015. Sie lösen die Millenniumsentwicklungsziele ab.

Der SDG-Prozess bewegt aktuell alle entwicklungspolitischen Ebenen. So standen die neuen globalen Ziele auch im Fokus der diesjährigen IVCO-Konferenz, die in Tokio stattgefunden hat. IVCO steht für „International Volunteer Cooperations Organisations“. Internationale Organisationen, die freiwillige Fachkräfte in Projekte der Entwicklungszusammenarbeit entsenden – darunter auch die GIZ² – diskutierten, welche Rolle die entwicklungspolitische Freiwilligenarbeit in der Umsetzung der SDGs spielen kann. In ihrer Abschlusserklärung hielten die rund 150 Delegierten fest: „Freiwilligenarbeit ist von zentraler Bedeutung, wenn es darum geht Veränderungen zu bewirken. Die Sustainable Development Goals (SDG) werden nur mit dem tatkräftigen Engagement von Freiwilligen erreicht werden.“ Freiwilligenarbeit erhält auch von höchster politischer Ebene große Wertschätzung. So sieht die UN in ihr eine Schlüsselrolle im Agenda-2030 Prozess. Denn Freiwilligenarbeit passiert dort, wo kleine Veränderungen oft schon Großes bewirken können. Sie schafft Perspektiven und überwindet Barrieren, indem sie abgestimmt auf lokale Bedarfe wirkt und Menschen eine Stimme gibt, die oft kein Gehör finden. In der Entwicklungszusammenarbeit ist sie somit von zentraler Bedeutung. | lmb

GIZ UND UNV RICHTEN DIE IVCO-KONFERENZ 2016 IN BONN AUS

Als Mitgliedsorganisationen des „Forum for Volunteering in Development“ (Forum) richten die GIZ und das Freiwilligenprogramm der Vereinten Nationen (UNV) die IVCO-Konferenz 2016 aus. Etwa 200 Vertreter von internationalen Freiwilligenorganisationen werden vom 9. bis 12. Oktober 2016 die Möglichkeit haben, sich über Trends der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit auszutauschen. „Resilience in Development, Humanitarian and Climate Change Adaption – The role of volunteers in strengthening fragile communities“ wird das Thema der nächsten IVCO-Konferenz sein. Mit dem Thema wollen die Konferenzteilnehmer der Frage nachgehen, wie sich Entwicklungsinitiativen gegen globale Entwicklungshemmnisse schützen können. 1964 in Straßburg unter der Schirmherrschaft des Europarates gegründet ist Forum das wichtigste globale Netzwerk internationaler Freiwilligenorganisationen. Es schafft Möglichkeiten für Informationsaustausch, Vernetzung und Advocacy-Arbeit. Seit 1999 initiiert Forum einmal jährlich die IVCO-Konferenz und bietet seinen über 30 Mitgliedsorganisationen damit eine Plattform für Austausch, Reflexion und Kooperationen in der entwicklungspolitischen Freiwilligenarbeit. | lmb

² Die GIZ ist einer der sieben staatlich anerkannten Träger des Entwicklungsdienstes in Deutschland. In der Fußnote auf Seite 32 sind diese Organisationen aufgeführt.



LESETIPPS



VISION VON EINER ANDEREN WELT

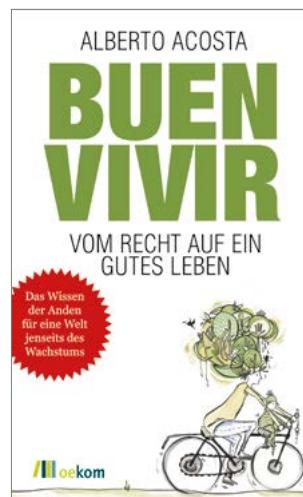
Alberto Acosta geht es ums Ganze, im wahrsten Sinne des Wortes. Er tritt ein für einen Gegenentwurf zum herkömmlichen Entwicklungsparadigma. Für eine Welt, in der Solidarität, Harmonie und Suffizienz bestimmend sind und in der sich die Menschen auf das beschränken, was wirklich wichtig ist zum Leben. Acosta entwirft eine umfassende Vision eines anderen Lebens und Wirtschaftens und es gelingt ihm zu zeigen, wie komplex dieser Ansatz ist. Denn die Gesellschaft soll von Grund auf neu gedacht werden: „Unsere Welt muss politisch neu gedacht und von der Gemeinschaft aus neu geschaffen werden.“ Acosta erläutert, warum er die Konzepte von Entwicklung und Fortschritt für gescheitert hält und dass sie nicht zuletzt auch deshalb überwunden werden müssen, weil mit ihnen kolonialistische und eurazentristische Machtgefüge fortgepflanzt werden: arm – reich, entwickelt – unterentwickelt, primitiv – zivilisiert. Mit dem Konzept des „Buen Vivir“ bekommen die Stimmen indigener Völker, die bislang bei allen Debatten um Entwicklung und Wohlstand an den Rand gedrängt wurden, ein größeres Gewicht. Ein essentieller Kern des „Buen Vivir“ ist ein anderes Naturverständnis, ein Leben in Harmonie mit der Natur. Der Mensch wird als Teil der Natur begriffen und die Natur soll – genau wie der Mensch – Rechte erhalten. Als Politiker sorgte Alberto Acosta im Jahr 2008 mit dafür, dass die Natur – weltweit erstmalig – als Rechtssubjekt in die ecuadorianische Verfassung aufgenommen wurde. Die Umsetzung dieses Naturrechts gestaltet sich bislang jedoch schwierig, da dabei Privilegien und wirtschaftliche Interessen angetastet werden.

„Buen Vivir“ schließt alle Menschen ein: Allen soll ein gutes Leben möglich sein und nicht nur „Dolce Vita“ für wenige auf Kosten der großen

Mehrheit, die von den Errungenschaften des Fortschritts bislang nicht profitiert. Das heißt letztlich, die Wirtschaft muss sich an Suffizienz und den Bedürfnissen der Menschen ausrichten und darf nicht weiterhin auf Wachstum und Akkumulation von Kapital ausgerichtet sein. Es geht um weniger und besseren Konsum, der die Belastungs- und Erholungsfähigkeit der Natur berücksichtigt. Acosta betont, dass es kein Patentrezept gibt, sondern dass das Konzept des „Guten Lebens“ dazu einlädt, andere Perspektiven zu berücksichtigen und neue Ideen auszuprobieren. Das erfordert allerdings auch eine größere Klarheit darüber, welche Wege wir einschlagen wollen und was unsere Ziele sind. So gibt das Konzept in seinen Augen auch den Anstoß dazu, sich über eine andere Welt Gedanken zu machen: „Der wahre Beitrag des „Guten Lebens“ liegt in den Dialogmöglichkeiten, die es bereit hält.“

Acostas Schreibstil ist gewöhnungsbedürftig. Er wechselt zwischen wissenschaftlicher Abhandlung und politischem Appell, zitiert unzählige Namen und Beispiele, bemüht so ziemlich jeden „Ismus“, den man sich vorstellen kann (Konsumismus, Produktivismus,

Komfortismus etc.) und formuliert seine Schlüsse mitunter sehr apodiktisch („man muss“, „wir können nicht“, „es gilt“). Zudem wiederholt er seine Aussagen häufig – als müsse er sicherstellen, dass die Leserschaft seiner Argumentation auch folgt. In der Tat: Weniger ist oft mehr. Auch beim Schreiben. | db

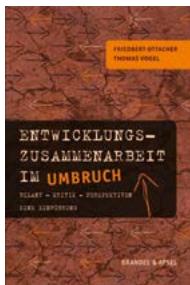


Alberto Acosta:
„Buen Vivir – Vom Recht auf ein gutes Leben“
OEKOM-Verlag, April 2015,
208 Seiten, 16,95 Euro.

Sie können die vorgestellten Bücher gewinnen.

Senden Sie Ihren Buchwunsch per E-Mail an: > nah-dran@giz.de. Die Bücher werden unter den Einsendern verlost. Einsendeschluss ist der 30. Januar 2016.

Die Gewinner der Verlosung aus Heft 02|2015 sind: Daniela Kussberger (Köln), Doris Heinmüller (Stuttgart), Eggert Götsch (Kiel), Armin Göbelbecker (Warsow) und Gisela Führing (Berlin).



Friedbert Ottacher
Thomas Vogel:
„Entwicklungszusammenarbeit im Umbruch. Bilanz – Kritik – Perspektiven. Eine Einführung“
Brandes & Apsel Verlag,
April 2015, 172 Seiten,
17,90 Euro.

ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT IM UMBRUCH

2015 – das von der EU-Kommission ausgerufene „Jahr der Entwicklung“ bietet den passenden Rahmen, Bilanz zu ziehen und in die Zukunft der Entwicklungszusammenarbeit zu blicken. Das dachten sich auch Friedbert Ottacher und Thomas Vogel und brachten im April mit ihrem Buch eine umfassende Einführung in die Entwicklungszusammenarbeit auf den Markt.

Auf rund 170 Seiten beschäftigt sich das Autorenteam mit Theorie und Praxis, Geschichte und Zukunft der Entwicklungspolitik. Ottacher und Vogel umreißen die Theorien im Wandel: von der Modernisierungstheorie über die Post-Development-Debatte bis hin zur Frage, was heute das wichtigste theoretische Fundament der Entwicklungszusammenarbeit darstellt. Ein detaillierter Überblick über die Akteure gewährt erste Einblicke in die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit. Dabei bewerten die Autoren den Nutzen und die Sinnhaftigkeit der Entwicklungspolitik. Zeitgebundene Projektansätze wie die Verteilung von Almosen, „Hilfe zur Selbsthilfe“ oder menschenrechtsbasierte Projektarbeit kommen ebenso zur Sprache wie Prinzipien und Grundsätze der Entwicklungszusammenarbeit. In Bezug auf die Möglichkeiten einer zukünftigen internationalen Zusammenarbeit, sparen Ottacher und Vogel nicht an Denkanstößen: Entwicklungszusammenarbeit braucht realistische Ziele, gemeinsame Anstrengungen und die Mitarbeit des Einzelnen. Die Autoren liefern eine gelungene Einführung in das Feld der Entwicklungspolitik. Sie blicken auf langjährige Karrieren in der Entwicklungszusammenarbeit zurück, in der sich praktische und wissenschaftliche Etappen abwechseln. Ihr Band bietet daher eine Lektüre mit hoher Glaubhaftigkeit und praktischer Relevanz. | lmb



BUNDESDEUTSCHE ENTWICKLUNGSPOLITIK IM WANDEL

1953 leistete die Bundesrepublik Deutschland zum ersten Mal Entwicklungshilfe. Acht Jahre später wurde Walter Scheel zum ersten Entwicklungsmi-nister ernannt. Heute steht Deutschland auf Platz drei der Geberländer. Michael Bohnet, Professor für Volks-wirtschaftslehre und ehemaliger Ministerialdirektor des BMZ liefert mit seinem Buch eine umfassende Darstel-lung der Etappen der deutschen Entwicklungspolitik. Der Band analysiert die häufigen Paradigmenwechsel der vergangenen 60 Jahre. Alle Phasen werden von Zeitzeu-gen kommentiert. Bohnet beschreibt die beschwerlichen und mutigen Anfängen der bundesdeutschen Entwick-lungspolitik in den 1950er Jahren, die Fundamentlegung der bundesdeutschen Entwicklungspolitik durch die Gründung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, die Politik vom ers-ten Entwicklungsmi-nister Walter Scheel in den 1960er Jahren bis hin zu den aktuellen Aufgaben von Entwick-lungsmi-nister Gerd Müller heute. Der Autor schließt sein Buch mit einer Bilanz, erzählt Erfolgsgeschichten und benennt die zukünftigen Herausforderungen der Entwicklungspolitik. Große Erfolge gab es bei der Ar-mutsreduzierung: Der Anteil der Menschen in extremer Armut halbierte sich. Der Zugang zu Trinkwasser hat sich weltweit stark verbessert. 90 Prozent aller Kinder in Entwicklungsländern besuchen mittlerweile eine Grundschule. Dennoch bleiben viele Probleme beste-hen und stellen die deutsche Entwicklungspolitik vor Herausforderungen. Mit der Hungerbekämpfung und der Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit verweist Bohnet nur auf zwei Baustellen der zukünftigen Ent-wicklungspolitik. Wer eine strukturierte und informative Einführung in das Thema oder ein breit aufgestelltes Nachschlagewerk sucht, wird hier fündig. | lmb



Michael Bohnet:
„Geschichte der deutschen Entwicklungspolitik“
utb Verlag, März 2015,
284 Seiten, 17,99 Euro.

„Die Welt im Gepäck“



ENGAGEMENT VON RÜCKKEHRERN IN DEUTSCHLAND

› Zurückgekehrte Entwicklungshelfer bringen die Welt in ihre Heimat. Viele engagieren sich nach ihrem Einsatz weiterhin in entwicklungs-politischen Kontexten.

Rund 18.000 Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer hat allein die GIZ in den vergangenen 51 Jahren ins Ausland entsandt. Oft in ländlichen Gegenden arbeitend, durchleben sie eine intensive Zeit und kehren mit wertvollen Erfahrungen zurück. Viele setzen ihr Engagement in Deutschland ehrenamtlich fort und vermitteln Einblicke in andere Kulturen – eine entwicklungs-politische Arbeit, die auf den Rückkehrtagen von der GIZ gefördert wird.

TEXT > RENA FÖHR

„Krisen, Krankheiten, Katastrophen sind das Erste, was viele in Deutschland mit Afrika verbinden. Ich hingegen finde: Es ist ein beeindruckender Kontinent, man kann dort prima mit Familie und Kleinkindern leben“, sagt Andrea Hestermann. Sie muss es wissen: Insgesamt sieben Jahre lang lebte sie mit ihrer Familie in Guinea, Ruanda und Mali und beriet mehrere Projekte im Personalmanagement. Auch Katrin Volck kennt das Problem mit den Vorbehalten gegenüber der Fremde. Von 2005 bis 2009 beriet sie eine Frauenrechtsorganisation in Mali. Wieder zurück in Deutschland wurde sie schnell mit den klassischen Klischees konfrontiert – zum Beispiel bei einem Seminar für Kinder und Jugendliche. „Es ist schwer zu sagen, was mehr Erstaunen auslöst: Die Tatsache, dass auch in Mali Frauen in hohen Ämtern vertreten sind, oder die, dass bei uns in Deutschland Oma Opa noch um Erlaubnis fragen musste, um erwerbstätig zu werden“, erzählt Volck.

„Die wenigsten haben eine Vorstellung davon, wie Entwicklungszusammenarbeit vor Ort wirklich aussieht.“

Andrea Hestermann

BRÜCKEN BAUEN ZWISCHEN PARTNERLAND UND HEIMAT

Sowohl Volck als auch Hestermann haben als Entwicklungshelferinnen während ihres Einsatzes viele Eindrücke in andere Lebenswelten und Kulturen gewonnen und vermitteln diese seit ihrer Rückkehr ehrenamtlich weiter – indem sie ihre Erfahrungen mit Menschen in Deutschland teilen. Wie wertvoll das ist, weiß Holger Michael. Er ist in der GIZ für die Rückkehrarbeit zuständig. Diese umfasst verschiedene Angebote für Entwicklungshelfer, die nach Deutschland oder in ein anderes europäisches Land zurückkehren. Bei den so genannten Rückkehrtagen, einer dreitägigen Veranstaltung, an der alle frisch heimgekehrten Entwicklungshelfer mit ihren Partnern und Kindern teilnehmen können, stehen Austausch und Reflexion im Mittelpunkt, aber auch Ausblick: Wie gestalte ich meinen Wiedereinstieg in der Heimat? Welche beruflichen Perspektiven gibt es? Und wie kann ich mich zuhause entwicklungs-politisch engagieren?

„Das Besondere an zurückgekehrten Entwicklungshelfern ist ihre Brückenfunktion zwischen dem globalen Süden und der deutschen beziehungsweise europäischen Gesellschaft“, sagt Michael. „Entwicklungshelfer können authentisch die Lebens- und Arbeitsrealität in ihren Partnerländern schildern und so zum Beispiel

Stereotype und Vorurteile entkräften.“ Besonders qualifiziert sind die Entwicklungshelfer daher für gesellschaftspolitische Bildungsarbeit – sei es, indem sie einfach nur über ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen berichten oder globale Zusammenhänge erklären und so den fremden „globalen Süden“ im „globalen Norden“ vertrauter machen.

Auf den Rückkehrveranstaltungen der GIZ versucht man deshalb, die Entwicklungshelfer für genau diese Aufgabe zu gewinnen. „Rückkehrer werden zum Beispiel an Kindergärten, Schulen, Hochschulen und andere Bildungseinrichtungen der Jugend- und Erwachsenenbildung vermittelt“, erzählt Michael. Koordiniert werden die Anfragen über das Programm „Bildung trifft Entwicklung“ (BtE), das im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) von Engagement Global umgesetzt wird. Außerdem unterstützt BtE die Gestaltung von Projekttagen oder Aktionen und bietet thematische Fortbildungen für Lehrer, Erzieher und andere Interessierte.

GLOBALE ZUSAMMENHÄNGE UND NACHHALTIGE ENTWICKLUNG ZUM ANFASSEN

Aktuell sind 750 aktive Rückkehrerinnen und Rückkehrer bei BtE gelistet, die sich ehrenamtlich als Vermittler zwischen den Kulturen engagieren. Unter ihnen ist auch Martin Reischke, der 2011 als Entwicklungshelfer nach Guatemala ging. Dort hat er unter anderem sein Projekt „Worms of Change“ entwickelt, mit dem er Kindern den Naturkreislauf nahebrachte und so das



› Ende Mai 2015 wurden engagierte Rückkehrerinnen und Rückkehrer erstmals mit einem „Tag der zurückgekehrten Entwicklungshelfer und Friedensfachkräfte“ in Berlin geehrt.

Umweltbewusstsein förderte. Viel brauchte er nicht dafür: eine alte Obstkiste, Küchenabfälle und eine Handvoll Kompostwürmer. Diese fressen die Abfälle und verwandeln sie in wertvollen Humus. Als er den ersten selbst gebauten Wurmkompost seinen Kolleginnen und Kollegen zeigte, „haben die mich erstmal ausgelacht“, erinnert sich Reischke. „Aber dann haben einige doch selbst auch einen Kompost gebaut.“ Ein Erfolg, den Reischke jetzt an einer Berliner Grundschule fortsetzen möchte.

Andrea Hestermann widmet sich indes Erwachsenen: Sie hat sich auf Vorträge beim Besucherdienst des BMZ spezialisiert. Dreimal im Monat berichtet sie interessierten Bürgerinnen und Bürgern sowie Bundestagsabgeordneten von ihren Erfahrungen als Entwicklungshelferin. „Die wenigsten haben eine Vorstellung davon, wie Entwicklungszusammenarbeit vor Ort wirklich aussieht“, sagt die Afrika-Liebhaberin. „Ich möchte den Teilnehmenden die Lebensumstände und die Arbeit der Menschen vor Ort näher bringen und darüber erreichen, dass sich die Besucher mehr mit globalen Zusammenhängen auseinandersetzen“, erzählt Hestermann. „Denn letztlich verbindet uns Menschen mehr als uns trennt – egal, in welchem Teil der Erde wir leben.“

Foto: MediNetz Bonn



› Engagierte Rückkehrer finden sich in Bonn zum Beispiel unter den MediNetz-Mitgliedern. Der Verein bietet Flüchtlingen, die ohne Aufenthaltserlaubnis in Deutschland leben, kostenlose medizinische Versorgung.



Rena Föhr war von Februar bis Juli 2015 Praktikantin in der Unternehmenskommunikation der GIZ. Zurzeit studiert sie Gender and International Relations in Bristol.



Foto: Engagement Global/Christian Hass

› Weltverteilung erlebbar machen – mit „Bildung trifft Entwicklung“ auf der Messe „didacta“ 2014 in Stuttgart.

Gesellschaftliches Engagement als Alleinstellungsmerkmal

Zurückgekehrte Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer engagieren sich überproportional stark ehrenamtlich, insbesondere in entwicklungspolitischen Themenbereichen. Aber es gibt auch noch ungenutzte Potenziale, die die GIZ mit einer Systematisierung ihrer Rückkehrarbeit fördern möchte.

TEXT > DANIELA BAUM

Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung erarbeitete gemeinsam mit den sieben Entsendeorganisationen im Jahr 2013 ein neues Leitbild für den Einsatz von Entwicklungshelfern in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Dabei kristallisierte sich unter anderem sehr deutlich heraus, dass gesellschaftliches Engagement nach der Rückkehr ein ganz wesentliches Merkmal des Entwicklungsdienstes ist. Deshalb wollte die GIZ wissen, wie es um das gesellschaftliche Engagement bisheriger Rückkehrer steht. 2013 ließ sie eine Online-Befragung durchführen, an der sich 750 ehemalige Entwicklungshelfer beteiligten – gut ein Viertel der insgesamt 2.885 angeschriebenen Personen. Befragt wurden Entwicklungshelfer, die in den letzten zehn Jahren nach einer Entsendung im Auftrag der GIZ beziehungsweise vor der Fusion im Jahr 2011 im Auftrag des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED) ihren Vertrag beendet haben.

MEHRHEIT IST EHRENAMTLICH ENGAGIERT

Die meisten ehemaligen Entwicklungshelfer haben Erfahrungen mit gesellschaftlichem Engagement: 82

Prozent waren bereits ehrenamtlich engagiert, etwa die Hälfte davon ist auch zum Befragungszeitpunkt ehrenamtlich tätig. Nur 18 Prozent waren noch nie ehrenamtlich tätig. Betrachtet man darüber hinaus passives oder indirektes Engagement (zum Beispiel Spenden oder Mitgliedschaften), sind sogar nur vier Prozent der Befragten gar nicht engagiert.

Auffällig ist der starke Bezug des gesellschaftlichen Engagements zu Themen der Entwicklungszusammenarbeit, allen voran allgemeine Entwicklungspolitik und entwicklungspolitische Bildungsarbeit, Bildung für nachhaltige Entwicklung sowie interkulturelle Kommunikation. Je mindestens ein Drittel der Befragten nannten außerdem Themen wie Armutsminderung, Umweltschutz, Menschenrechte oder fairer Handel. Es sind Themenfelder, in denen die Entwicklungshelfer Berufserfahrung haben beziehungsweise zum Teil nach wie vor arbeiten.

Die zurückgekehrten Entwicklungshelfer schließen sich verschiedenen Organisationen und Initiativen an und wirken oft als Multiplikatoren. Knapp zwei Drittel der Rückkehrer sind im Bildungsbereich tätig, mehr als die

Hälften im Bereich Informations- und Öffentlichkeitsarbeit; ein Viertel der Engagierten erfüllt repräsentative Funktionen oder ist in Netzwerken aktiv.

MOTIVATION FÜR GESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT

Die wichtigsten Motive für gesellschaftliches Engagement sind aus Sicht der Befragten Spaß und Freude an der Tätigkeit, einen Beitrag zum interkulturellen Verständnis und Austausch oder zu einer nachhaltigen Entwicklung zu leisten sowie etwas für das Gemeinwohl zu tun. Für Personen, die beruflich weniger etabliert sind (zum Beispiel Arbeitssuchende), spielen auch die Verbesserung beruflicher Chancen, die Anerkennung für ihre Tätigkeit oder eigene Handlungs- und Wirkungsspielräume zu haben eine Rolle für ihr Engagement.

Die Erfahrungen als Entwicklungshelfer werten die Befragten als bedeutenden Einflussfaktor für ihr gesellschaftliches Engagement. Auch die Verbundenheit oder Identifikation mit der Entsendeorganisation kann einen großen Einfluss auf die Bereitschaft zu gesellschaftlichem Engagement nach der Rückkehr haben. Deshalb ist ein positiver und wertschätzender Abschluss und die Nachbereitung des Entwicklungsdienstes so wichtig, um die Voraussetzungen für gesellschaftliches Engagement zu verbessern. Als größtes Hemmnis für gesellschaftliches Engagement nennen die Befragten Zeitmangel, vor allem durch starke Einbindung in Beruf oder Familie. Außerdem stellt die berufliche Reintegration nach der Rückkehr eine besondere Herausforderung dar. Ist die berufliche und damit auch finanzielle Absicherung erst einmal gegeben, haben die Rückkehrer auch wieder mehr Kapazitäten für gesellschaftliches Engagement.

Die GIZ bietet Rückkehrern Unterstützungsangebote für die Wiedereingliederung in den deutschen Arbeitsmarkt an. Bereits sechs Monate vor Vertragsende werden Entwicklungshelfer ausführlich über diese Angebote informiert. Rückkehrer können beispielsweise an einem dreitägigen Austauschforum teilnehmen. Diese „Rückkehrstage“ ermöglichen ein Feedback über den geleisteten Entwicklungsdienst an die GIZ, bietet die Möglichkeit zur Kompetenzanalyse und konkrete Beratungsangebote zur beruflichen Orientierung. Alle ehemaligen Entwicklungshelfer der GIZ können zudem kostenlos Fortbildungsangebote des Förderungswerks der Arbeitsgemeinschaft der Entwicklungsdienste (AGdD) in Anspruch nehmen oder sich um ein Bildungsdarlehen der AGdD bewerben (mehr dazu auf Seite 40/41).

Foto: Engagement Global/Anja Lehmann



› Schulung für Multiplikatoren im Rahmen von „Bildung trifft Entwicklung“.

RÜCKKEHRARBEIT UND VERNETZUNG

Die Umfrage ergab, dass sich die ehemaligen Entwicklungshelfer Informationen und Unterstützung durch die GIZ im Hinblick auf Möglichkeiten des Engagements nach der Rückkehr wünschen: durch Flyer, Newsletter, Link- und Kontaktlisten zu relevanten Organisationen und Ansprechpartnern. Am wichtigsten sind ihnen jedoch die persönliche Ansprache durch die GIZ und möglichst konkrete Angebote. Der Wunsch nach regelmäßigen Informationen auch schon während des Einsatzes und besonders in den ersten drei Monaten nach der Rückkehr war ein klares Signal dafür, dass Thema gesellschaftliches Engagement stärker in die Rückkehrerbetreuung der GIZ einzubinden. Die Vernetzung der ehemaligen Entwicklungshelfer untereinander und zu anderen Personengruppen im Zusammenhang mit dem Entwicklungsdienst ist insgesamt besonders hoch und die Kontakte sind sehr langlebig und stabil. Dies ist ein Ansatzpunkt, um Informationen zu Möglichkeiten des Engagements zu verbreiten. Die Rückkehrer wünschen sich auch, dass ihre Vernetzung noch weiter unterstützt und ausgeweitet wird. Dafür steht den Rückkehrern der GIZ inzwischen ein eigenes Forum im Alumniportal Deutschland (alumniportal-deutschland.org) zur Verfügung.

Eine besondere Rolle kommt außerdem den Rückkehrtagen zu, denn die allermeisten ehemaligen Entwicklungshelfer kennen dieses Angebot – unabhängig davon, ob sie nach Deutschland zurückkehrten oder im Ausland wohnen. Mehr als die Hälfte der Befragten haben die Rückkehrstage der GIZ als Informationsquelle für gesellschaftliches Engagement genutzt. Umgekehrt nutzt die GIZ das Feedback der Rückkehrer, um die Qualität des Entwicklungsdienstes in der GIZ kontinuierlich zu verbessern.



Daniela Baum ist freie Journalistin und Redakteurin. Als Entwicklungshelferin war sie 2009/2010 für den DED in Vietnam tätig.



„Der Entwicklungsdienst hat ein hohes Wirkungspotenzial“

Der Entwicklungsdienst ist vorbei, die Wiedereingliederung in Deutschland steht an: Viele Rückkehrerinnen und Rückkehrer suchen Orientierung bei der Reintegration in den Arbeitsmarkt. Das Förderungswerk der Arbeitsgemeinschaft der Entwicklungsdienste (AGdD) bietet ihnen konkrete Angebote zur beruflichen Wiedereingliederung. Die AGdD ist zugleich auch der Interessenverband der sieben anerkannten Trägerorganisationen des Entwicklungsdienstes.* AGdD-Geschäftsführerin Gabi Waibel stellt den Verband vor.

Obwohl Entwicklungshelfer während ihres Einsatzes wichtige berufliche Kompetenzen erwerben, ist der Wiedereinstieg in den heimischen Arbeitsmarkt oft eine große Herausforderung. Welche Unterstützung leistet dabei das AGdD-Förderungswerk?

Die Grundlage für die Arbeit des Förderungswerks ist das Entwicklungshelfer-Gesetz (EhfG). Es sieht vor, dass Entwicklungshelfer, die mindestens zwei Jahre im Ausland gearbeitet haben, bei der beruflichen Reintegration in Deutschland unterstützt werden sollen. Das Förderungswerk bietet allgemeine und individuelle Beratung zu Berufsplanung, Stellensuche und Weiterbildung im Rahmen des beruflichen Wiedereinstiegs an. Zudem gibt es Seminare zu Kernthemen der beruflichen Orientierung. Mit der Fortbildungsförderung stellt die AGdD die finanziellen Mittel zur beruflichen Weiterqualifizierung und zur Anerkennung von im

Ausland erworbenen Leistungen bereit. Die AGdD gewährt dabei ein zinsfreies Darlehen, dessen Rückzahlung nach Bafög-Kriterien erfolgt. Finanziert wird die Fortbildungsförderung vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

Ab wann können Entwicklungshelfer gefördert werden? Ist dies auch schon während des Einsatzes möglich?

Das ist sogar wünschenswert. Es ist sehr sinnvoll, wenn man etwa sechs Monate vor der Rückreise Kontakt zu uns aufnimmt. Fachkräfte im Entwicklungsdienst lassen uns beispielsweise noch während ihres Einsatzes ihre Lebensläufe zur Kommentierung zukommen und wir beraten zu möglichen beruflichen Weiterqualifizierungen. Der Förderungsantrag kann somit schon vor der Rückreise gestellt werden.

Welche Kriterien sind bei der Fortbildungsförderung entscheidend?

Eine Fortbildungsförderung kann bis maximal zwei Jahre nach Rückkehr beantragt werden. Entscheidendes Kriterium ist, dass die berufliche Weiterbildung zu einem Arbeitsplatz auf dem deutschen oder europäischen Arbeitsmarkt verhilft. Bezuglich Dauer und Form der Weiterbildung gibt es keine Vorgaben. So kann ein zweitägiges Intensivseminar zum Thema Consulting gefördert werden, ein komplettes Studium oder berufsbegleitende Weiterbildungen.

Da nun das Jahresende bevorsteht, möchten wir einen Blick in die Zukunft werfen. Was planen Sie für das Jahr 2016?

Wir möchten unseren Internetauftritt ausbauen. Ziel ist es, Fachkräfte im Entwicklungsdienst noch während ihres Einsatzes besser zu erreichen. Wir planen ein Serviceportal mit verschiedenen Elementen. Es soll Informationen zu Dingen bündeln, die bewegen, wenn man zurückkehrt: Fragen zu wichtigen Formalitäten, Tipps zur Stellensuche, spezifische Anliegen binationaler Familien und vieles mehr. In einem internen Bereich würden wir gerne ein Bewertungstool für Fortbildungen einrichten: Rückkehrer geben Feedback zur Qualität der von ihnen besuchten Weiterbildungen. Künftig Interessierte können darauf zurückgreifen und abwägen, ob und inwieweit ein bestimmtes Angebot sinnvoll für sie ist.

Was sind weitere Themen, die Sie im nächsten Jahr aufgreifen werden?

Mit unserer Zeitschrift „transfer“ sind wir in der Themenplanung für 2016. Das erste der drei Hefte wird – vor dem Hintergrund der aktuellen Situation in Deutschland und Europa – das Thema Migration und Integration sein. Viele Rückkehrerinnen und Rückkehrer interessieren sich für berufliche Perspektiven in diesem Bereich.

Die AGdD vertritt die sieben anerkannten Entsende-organisationen. Welchen Weg wird die AGdD als Interessensvertretung der Dienste gehen?

Ein Hauptziel ist die politische Stärkung des Entwicklungsdienstes. Dabei ist es wichtig, eine gemeinsame Strategie zu haben. In Arbeitsgruppen zu verschiedenen Fachbereichen findet bereits ein reger Austausch

zwischen den Diensten statt. Das möchten wir weiter ausbauen. Ein weiteres wichtiges Anliegen wird die Profilschärfung des Entwicklungsdienstes nach außen sein. Für Außenstehende – mitunter auch für die Fachkräfte selbst – ist es nicht immer leicht, den Entwicklungsdienst von anderen personellen Instrumenten in der Entwicklungszusammenarbeit zu unterscheiden. Doch Profilschärfung ist wichtig, damit Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer die verdiente gesellschaftliche Wertschätzung bekommen. In den Köpfen muss ankommen, dass das nicht nur Menschen sind, die helfen wollen: Es sind sehr gut ausgebildete Fachkräfte, die in allen Bereichen der Entwicklungszusammenarbeit agieren und Solidaritätsarbeit leisten.

Die Zahl der Entwicklungshelfer ist rückläufig. Brauchen wir überhaupt noch Entwicklungshelfer?

Natürlich brauchen wir noch Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer. Der Entwicklungsdienst hat ein hohes Potenzial für nachhaltiges Wirken in der Entwicklungszusammenarbeit: Die Fachkräfte arbeiten eng mit den Partnerorganisationen zusammen und haben einen intensiven Austausch mit dem nationalen Personal am Einsatzort. Das ist eine große Stärke des Entwicklungsdienstes. Ich selbst war zwei Jahre in einer Menschenrechtsorganisation tätig und habe gemeinsam mit meinen nationalen Kolleginnen und Kollegen Trainingskonzepte erarbeitet und die Organisationsentwicklung begleitet. Das, was ich mitaufgebaut habe, existiert und wächst heute noch, was für mich persönlich einen großen Erfolg darstellt.

Das Interview führten Lisa-Marie Baaden und Detlev Tenzer.



Dr. Gabi Waibel ist studierte Soziologin. Sie war in der Entwicklungszusammenarbeit und der Entwicklungsforschung tätig. Die ehemalige Entwicklungshelferin hat im Juni 2015 die Geschäftsführung der AGdD übernommen.

*) AGEH – Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe, BfdW – Brot für die Welt/Evangelischer Entwicklungsdienst, CFI – Christliche Fachkräfte International, GIZ, EIRENE, forumZFD, WFD – Weltfriedensdienst

Zukunft gestalten

nah dran



Entwicklungshelfer/innen gesucht für Afrika, Asien und Lateinamerika

Mit der Entsendung von qualifizierten Fachkräften als Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer leisten wir einen Beitrag zur dauerhaften Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen vor Ort.

Als Beraterin oder Berater unterstützen Sie unsere Partner dabei, ihre langfristigen Entwicklungsziele selbstständig und partizipativ zu erreichen. Daher suchen wir laufend qualifizierte, berufserfahrene und sozial engagierte Menschen für den zeitlich befristeten Einsatz vor Ort in den Aufgabenschwerpunkten:

- **Beruflische Bildung und Arbeitsmarktentwicklung**
- **Land- und Forstwirtschaft, Ressourcen- und Umweltschutz, ökologischer Landbau und Naturschutz**
- **Ländliche Trinkwasserversorgung, Abwasser- und Abfallentsorgung, dezentraler Einsatz erneuerbarer Energien**
- **Sozial- und Gesundheitswesen, Bildung, Genderpolitik und Frauenförderung**
- **Stadt- und Regionalplanung, Infrastruktorentwicklung, Bürgerbeteiligung, Korruptionsbekämpfung**
- **Demokratieförderung, Dezentralisierung und Kommunalentwicklung**
- **Ziviler Friedensdienst**

Voraussetzung für eine Tätigkeit als Entwicklungshelfer/in sind ein zur Aufgabe passender Studienabschluss oder eine geeignete Berufsausbildung mit Meister- oder Technikerabschluss (m/w), mindestens zwei Jahre Berufserfahrung sowie Fremdsprachenkenntnisse, Einfühlungsvermögen und interkulturelle Sensibilität. Außerdem besitzen Sie die deutsche Staatsbürgerschaft, die Staatsangehörigkeit eines anderen EU-Mitgliedsstaates, der Schweiz oder Norwegens. Ehemalige Entwicklungshelfer/innen sind für einen erneuten Kurzeiteinsatz sehr gefragt.

Informieren Sie sich über die aktuellen Stellenangebote des Entwicklungsdienstes der GIZ im Internet. Wir freuen uns auf Ihre Online-Bewerbung unter www.giz.de/entwicklungsdienst/de > Stellenangebote.

Eine ausgewiesene Regionalexpertise, hohe Fachkompetenz und praxiserprobtes Managementwissen bilden das Rückgrat der Leistungen der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH. Als Bundesunternehmen unterstützen wir die Bundesregierung dabei, ihre Ziele in der internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung zu erreichen; weltweit aktiv sind wir außerdem in der internationalen Bildungsarbeit.

Partnerorientiert, nachhaltig und wirksam – so berät die GIZ Menschen und Gesellschaften in den Ländern der Entwicklungszusammenarbeit dabei, eigene Perspektiven zu entwickeln und passende Lösungen zu finden. Wir befähigen unsere Partner, Entwicklungsprozesse eigenverantwortlich weiterzuführen, damit Veränderung gelingt.



giz

Deutsche Gesellschaft
für Internationale
Zusammenarbeit (GIZ) GmbH



Foto: flickr/shankar s



REZEPTE

EINTOPF PINAKBET

TEXT > BERND KUBISCH

Exotisch und vertraut zugleich – die Küche auf den Philippinen ist Spiegelbild des Landes. Das riesige Inselreich mit malaiischen, chinesischen und spanischen Wurzeln ist der Schmelztiegel Südostasiens. Als sich in der Eiszeit vor 20.000 Jahren der Meeresspiegel senkte und neue Landbrücken freigab, besiedelten die Menschen weite Teile des Archipels bis in die heutige Nordregion Ilokano. In dieser rauen Gegend entstand der Eintopf Pinakbet, der mittlerweile im ganzen Land verbreitet ist. Der Name geht auf das Wort „pinakbet“ zurück, das „geschrumpft“ oder „gerunzelt“ bedeutet und einen Hinweis auf die Art der Zubereitung gibt. Denn die wichtigsten Zutaten wie Bittermelonen, Auberginen, Tomaten und Okraschoten werden so lange gekocht, bis sie fast die gesamte Flüssigkeit verloren haben und verschrumpelt aussehen. Die Würze erhält Pinakbet durch die Bagoong-Fischpaste und die frittierte Schweineschwarze.

Zutaten:

- › 500 g Reisnudeln (vietnamesische Bun)
- › ¼ kg fettes Schweinefleisch, in kleine Stücke geschnitten
- › 2 Bittermelonen und 2 Auberginen, jeweils in mundgerechte Scheiben geschnitten
- › 5 halbierte Okraschoten
- › 1 gehackte Knoblauchzwiebel
- › 2 gewürfelte Zwiebeln
- › 5 Tomaten, in Scheiben geschnitten
- › 1 EL Ingwer, zerstoßen und geschnitten
- › 4 EL Bagoong Isda oder Bagoong Alamang
- › 3 EL Speiseöl
- › 1 ½ Tassen Wasser
- › Salz und Pfeffer nach Geschmack
- › Reis als Beilage

Zubereitung:

Öl in einer Bratpfanne erhitzen und das Schweinefleisch darin anbraten, dann entnehmen und ruhen lassen. In derselben Pfanne Knoblauch, Zwiebeln, Ingwer und Tomaten kurz anbraten. Wasser in einem Topf zum Kochen bringen und die Bagoong-Paste hinzugeben. Das Schweinefleisch in den Topf geben und mit dem angebratenen Knoblauch, den Zwiebeln, dem Ingwer und den Tomaten mischen. Zum Kochen bringen und 10 Minuten köcheln lassen. Das restliche Gemüse hinzugeben und gar kochen lassen. Mit Salz und Pfeffer würzen und mit Reis servieren.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Sitz der Gesellschaft:

- Friedrich-Ebert-Allee 40, 53113 Bonn
- Dag-Hammarskjöld-Weg 1–5, 65760 Eschborn

Redaktion: Suzanne Gentges (V. i. S. d. P.),
Detlev Tenzer (ten, Chef vom Dienst),
Daniela Baum (db). Mit Beiträgen von
Lisa-Marie Baaden (lmb)

E-Mail: nah-dran@giz.de
Internet: www.giz.de/nah-dran

Gestaltung und Lithographie:
neues handeln GmbH, www.neueshandeln.de

Druck: SZ Offsetdruck-Verlag GmbH, www.sz-druck.de

Fragen zum Abonnement: nah-dran@giz.de

Länder-Infos: www.auswaertiges-amt.de

Kartenmaterial: GIZ/Ira Olaleye
Die kartografische Darstellung dient nur dem informativen Zweck und beinhaltet keine völkerrechtliche Anerkennung von Grenzen und Gebieten. Die GIZ übernimmt keinerlei Gewähr für die Aktualität, Korrektheit oder Vollständigkeit des bereitgestellten Kartenmaterials. Jegliche Haftung für Schäden, die direkt oder indirekt aus der Benutzung entstehen, wird ausgeschlossen.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die persönliche Meinung der Autoren wieder.

nah dran legt Wert auf die sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit werden jedoch nicht durchgehend beide Formen verwendet.

Fotos: GIZ, falls nicht anders angegeben

Titelfoto: © Michael Tsegaye

Bonn, Januar 2016

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier

Platzhalter
FSC-Siegel

Mehr Informationen finden Sie im Internet:
www.giz.de/entwicklungsdienst



› WWW.GIZ.DE/NAH-DRAN